

Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit/Streetwork Baden-Württemberg e.V.
Landesarbeitsgemeinschaft Jugendsozialarbeit Baden-Württemberg
Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg, Landesjugendamt

Was leistet Mobile Jugendarbeit?

Ein Portrait Mobiler Jugendarbeit in Baden-Württemberg



„... die sind halt wirklich für mich da!“
(Ein Jugendlicher über die Mitarbeiter/innen der Mobilen Jugendarbeit)

Unterstützt durch



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR ARBEIT UND SOZIALORDNUNG,
FAMILIE, FRAUEN UND SENIOREN

Impressum

Was leistet Mobile Jugendarbeit?

Ein Portrait Mobiler Jugendarbeit in Baden-Württemberg

Herausgegeben von:



Landesarbeitsgemeinschaft
Mobile Jugendarbeit/Streetwork
Baden-Württemberg e.V.

Landesarbeitsgemeinschaft
Mobile Jugendarbeit/Streetwork Baden-Württemberg e.V.
Heilbronner Straße 180
70191 Stuttgart
Tel. 0711 1656-222
servicestelle@lag-mobil.de
www.lag-mobil.de



LAG JUGENDSOZIALARBEIT
Baden-Württemberg

Landesarbeitsgemeinschaft
Jugendsozialarbeit Baden-Württemberg
AK Mobile Jugendarbeit
Heilbronner Straße 180
70191 Stuttgart
Tel. 0711 1656-317
keppeler.s@diakonie-wuerttemberg.de



Kommunalverband für
Jugend und Soziales
Baden-Württemberg
Landesjugendamt
Lindenspürstraße 39
70176 Stuttgart
Tel. 0711 6375-0
www.kvjs.de

Gefördert von:



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR ARBEIT UND SOZIALORDNUNG,
FAMILIE, FRAUEN UND SENIOREN

Ministerium für Arbeit und Sozialordnung,
Familie, Frauen und Senioren
Baden-Württemberg
Schellingstraße 15
70174 Stuttgart
Tel. 0711 123-0
www.sozialministerium-bw.de

Gestaltung:

Gener & Partner Werbeagentur GmbH
Neckarstraße 240
70190 Stuttgart

Fotos:

Christian Metzler und Daniel Weisser, Pforzheim/ Fotoprojekt "Störbild"
Michael Glück, MJA Reutlingen Innenstadt
MJA Allmersbach im Tal

Stuttgart
Erstausgabe 2005
Zweite, überarbeitete und aktualisierte Auflage 2011

Inhalt

1	Einleitung	5
2	Zur Entstehung Mobiler Jugendarbeit in den 60er Jahren	6
3	Datenbasis und Entstehung des Berichts	8
4	Auftrag und Ziele der Mobilen Jugendarbeit	11
4.1	Gesetzliche Vorgaben / Rahmenbedingungen	11
4.2	Ziele	12
5	Wen erreicht Mobile Jugendarbeit?	15
5.1	Altersgruppen	15
5.2	Zentrale Themen der Zielgruppen	17
6	Arbeitsformen der Mobilen Jugendarbeit	20
6.1	Streetwork	20
6.2	Individuelle Beratung und Unterstützung	22
6.3	Angebote für Cliques und Gruppen	23
6.4	Gemeinwesenorientierte Arbeit	25
7	Arbeitsprinzipien der Mobilen Jugendarbeit	27
8	Was leistet Mobile Jugendarbeit?	31
9	Wer finanziert Mobile Jugendarbeit?	33
10	Was braucht Mobile Jugendarbeit?	35
10.1	Verlässliche Finanzierung durch das Land, Landkreise, Städte und Gemeinden	35
10.2	Fachliche Offenheit zu Weiterentwicklung des Arbeitsansatzes	36
10.3	Qualitätsentwicklung und Wirkungsorientierung	38
10.4	Gremienstrukturen – politische Vertretung	39
11	Ausgewählte Literatur zur Mobilen Jugendarbeit	40
	Autor/innen	45
12	Standorte	46



1. Einleitung

Auch in Baden-Württemberg, einem relativ reichen Bundesland, leben viele Kinder und Jugendliche unter schwierigen Lebensbedingungen. Diese haben verschärfte Auswirkungen, weil sich Jugendliche zunehmend verschulden, einige sind von Obdachlosigkeit betroffen oder leiden unter steigender Armut und Arbeitslosigkeit. Ein großer Teil der von Mobiler Jugendarbeit begleiteten jungen Menschen ist auf eine individuelle Unterstützung und Hilfe angewiesen, da sie weder auf ein stützendes Elternhaus zurückgreifen können, noch das Vertrauen in traditionelle Institutionen der Jugendhilfe besteht. Cliques und Szenen stellen für Jugendliche wesentliche Orte des sozialen Lernens und gegenseitiger Stabilisierung bei der Bewerkstelligung ihres Alltags dar. Zur Bewältigung der Risiken der Jugendphase benötigen zunehmend auch jüngere Jugendliche sowie junge Erwachsene die Unterstützung durch verlässliche erwachsene Vertrauenspersonen.

Mitarbeiter/innen aus dem Arbeitsfeld der Mobilen Jugendarbeit verfügen über örtliche Kenntnisse und Erfahrungen bezüglich der Lebenslagen junger Menschen. Die Arbeitsformen (Streetwork/aufsuchende Arbeit; individuelle Unterstützung und Beratung, Angebote für Cliques und Gruppen; gemeinwesenorientierte Arbeit) sowie die akzeptierende Haltung der Mitarbeiter/innen der Mobilen Jugendarbeit bieten Möglichkeiten, einen tragfähigen Kontakt zu Jugendlichen, die von Ausgrenzung betroffen sind, herzustellen.

Die Mobile Jugendarbeit begleitet Jugendliche im Lebensalltag und bewahrt sie durch die unterstützende Tätigkeit vor einem Abrutschen. Wenn Jugendliche in ihren Biographien Brüche, Verletzungen und Ablehnung erfahren haben und diese negativen Prägungen gegenüber einer Anerkennung und einem positiven Selbstwertgefühl dominieren, brauchen sie Zeit, um ihre eigenen Werte und Wege zu finden. Mobile Jugendarbeit gibt dieser Zielgruppe die Chance, die in ihnen steckenden Fähigkeiten und Möglichkeiten wieder zu entdecken und sich mit den bisherigen Erfahrungen und neu dazu Gelerntem zurechtzufinden.

Diese Reintegration kann allerdings nicht alleine Aufgabe der örtlichen Jugendhilfe sein. Die Zielgruppen halten sich einerseits nicht nur in ihren örtlichen Bezügen auf, sondern wandern häufig auch in Ballungszentren ab. Auch liegt die Entstehung von Brennpunkten nicht alleine in kommunaler Hand. Daher ist Mobile Jugendarbeit nach wie vor eine Unterstützungsaufgabe des Landes, das gemäß § 82, Abs. 2 SGB VIII i.V.m. §§ 14, 15 LKJHG Baden-Württemberg auf den gleichmäßigen Ausbau der Einrichtungen und Angebote hinzuwirken hat. Die Jugendämter benötigen die Unterstützung durch das Land, um die Lebenssituation der Jugendlichen und jungen Erwachsenen positiv und nachhaltig zu beeinflussen.

Mobile Jugendarbeit wird in Deutschland seit über 40 Jahren umgesetzt und weiterentwickelt. Die Ursprünge liegen in Baden-Württemberg, wo das Konzept seit Ende der 1960er Jahre praktisch erprobt und wissenschaftlich entwickelt wurde. Zur historischen Vergewisserung des Arbeitsansatzes stellt Walther Specht im nächsten Kapitel die Anfänge der Mobilen Jugendarbeit dar. Im Anschluss wird dargestellt, was Mobile Jugendarbeit in Baden-Württemberg aktuell leistet: Der Bericht beschreibt die Lebenslagen der Zielgruppen sowie Auftrag und Ziele, Arbeitsformen und -prinzipien, Leistungen und Rahmenbedingungen Mobiler Jugendarbeit. Abschließend werden Handlungs- und Entwicklungsbedarfe formuliert.

2. Zur Entstehung Mobiler Jugendarbeit in den 60er Jahren

„Im Herbst 1967 erhielt ich als noch relativ frisch graduierter Sozialarbeiter von meinem Arbeitgeber, der Evangelischen Gesellschaft Stuttgart, Abteilung Jugendhilfe, die Anfrage, ob ich bereit wäre, in dem gerade neu entstehenden Stuttgarter Stadtteil Freiberg eine offene Form evangelischer Jugendhilfe im Stadtteil zu beginnen. Im Rahmen meines Studiums an der Evangelischen Fachhochschule für Sozialwesen Hannover, das ich ein Jahr zuvor abgeschlossen hatte und während meines anschließenden sechsmonatigen Studienaufenthaltes in den USA (School of Social Work, University of Minnesota St. Paul), hatte ich erstmals von dem professionellen Konzept des Streetwork in den USA erfahren. Bis zu diesem Zeitpunkt gab es in der Bundesrepublik Deutschland keine professionell ausgewiesene Streetwork-Praxis. In der damaligen deutschen Jugendhilfepraxis war auch der Begriff Streetwork weitestgehend unbekannt. Die Sozialarbeit mit „gefährdeten“ oder „verwahrlosten“ Jugendlichen konzentrierte sich auf die Heimerziehung. Eine offene, ambulante oder stadtteilbezogene Sozial- oder Jugendarbeit mit Cliquen oder Jugendbanden – und nur in diesem Zusammenhang ist Streetwork in seinem Ursprungsland USA entwickelt worden – fand in Westdeutschland nicht statt. Formen der Jugendsozialarbeit waren damals primär auf Jugendwohnen und Jugendberufshilfen gerichtet.

Als nun im Herbst 1967 der Stuttgarter Stadtteil Freiberg mit öffentlichen Schlagzeilen wie „wachsende Jugendkriminalität“, „Gewalt und Zerstörung durch Jugendliche“, Alkoholprobleme und anderes auf sich aufmerksam machte und die dortige Evangelische Kirchengemeinde sich an die Evangelische Gesellschaft gewandt hatte, kam die erwähnte Anfrage an mich. Ich zögerte nicht lange und sagte ziemlich rasch zu. Hier bot sich für mich ein offenes, wenngleich unstrukturiertes, aber besonders spannendes Arbeitsfeld an. Mit dem Rückenwind der Evangelischen Kirchengemeinde Freiberg, die einen starken Problemdruck verspürte, der Evangelischen Gesellschaft, meinem Arbeitgeber, und dem Jugendamt der Stadt Stuttgart, das die damals für Stuttgart entstehende Mobile Jugendarbeit – wenn auch noch unter anderer Begrifflichkeit – von Anfang an

durch ideelle und finanzielle Hilfen entscheidend unterstützt hat, suchte ich auf den Straßen und Baustellen in Freiberg nach Jugendlichen. Es ging dabei besonders um Jugendliche, die in der Öffentlichkeit als „auffällig“, „gefährlich“ oder „gefährdet“ bezeichnet wurden. Rasch wurde mir klar, dass ich an solchermaßen etikettierte Jugendliche nur herankam, wenn ich mich auf ihre Lebenswelt, ihren Alltag einließ. Dies bedeutete, ihre Aufenthalts- und Trefforte herauszufinden und sie dort aufzusuchen. Straßen, Plätze, Kneipen und Baustellen waren meine ersten Kontaktorte – und dies zu Zeiten, die von den Jugendlichen bestimmt wurden: nach Schulschluss und Feierabend, spätabends und an den Wochenenden.

Diese neue Form der aufsuchenden sozialen Arbeit auf der Straße gelang! Es entstanden ganz langsam vertrauensvolle Beziehungen zwischen mir und den Jugendlichen. Als Alternative zu selbst- und fremdzerstörerischem Verhalten entwickelte ich zusammen mit den Jugendlichen ein attraktives Freizeitprogramm mit erlebnispädagogischen Inhalten im Rahmen einer entstehenden Clubarbeit, bot aber auch individuelle Einzelberatung bei alltagsbezogenen Problemen an. Auseinandersetzungen im Stadtteil, Gesetzesbrüche und Konflikte mit der Polizei reduzierten sich in dem Maße, wie es gelang, den Jugendlichen gegenüber Interesse, Wertschätzung und damit das Gefühl von Beheimatung zu vermitteln. Sie bestimmten dabei im Wesentlichen, was unter ihnen oder durch sie im Stadtteil sich immer mehr positiv veränderte (Gemeinwesenarbeit). Ich verstand mich lediglich als ihr anwaltlicher Berater.

Die sich im Verlauf von 1967 bis 1970 positiv entwickelnde Mobile Jugendarbeit im Stadtteil Freiberg – damals noch eher unter der Begrifflichkeit der „sozialen Gruppenarbeit“ oder der „sozialen Jugendarbeit“ bekannt – führte dazu, dass die Lebenslage von Kindern und Jugendlichen auch in den beiden Nachbarstadtteilen Rot und Mönchfeld immer mehr in den Blickpunkt geriet. In Stuttgart-Rot hatte es sich insbesondere unter dort ausgegrenzten Jugendlichen rasch herumgespro-

chen, dass es in Freiberg im Evangelischen Gemeindehaus, also im Club 67, relativ attraktive Freizeitangebote gab, so dass immer mehr Jugendliche aus Rot nach Freiberg kamen und damit auch die dort entstehende Mobile Jugendarbeit konfrontierten. Da zwischenzeitlich das Interesse an der Arbeit der Mobilen Jugendarbeit auch in der katholischen Kirchengemeinde in Freiberg gewachsen war, führte dies dazu, dass die beiden Freiburger Pfarrer (evangelisch und katholisch) 1969 ihre Kollegen in Stuttgart-Rot mit der Überlegung ansprachen (ein Jahr später auch die Kirchengemeinde in Mönchfeld), sich zur Gründung eines gemeinsamen, ökumenischen Trägers zusammen zu tun. Dies klappte und führte unter Einbeziehung und fachlicher Anleitung der Caritas Stuttgart und der Evangelischen Gesellschaft Stuttgart 1970 zur Gründung der „Gesellschaft für soziale Jugendarbeit Stuttgart“. Das neu entstandene Trägergebilde hatte nun eine wesentlich breitere und vor allem eine ökumenische Basis gewonnen: In einem gemeinsamen christlichen Auftrag entwickelten sechs Kirchengemeinden und die beiden lokalen kirchlichen Wohlfahrtsverbände nicht nur eine starke Trägergemeinschaft, sondern auch ein neues, modernes und bis heute hochaktuelles Jugendhilfekzept.

Der Erfolg der „Gesellschaft für soziale Jugendarbeit Stuttgart“ führte in den folgenden Jahren dazu, dass bis heute in zahlreichen (insgesamt 16) Stadtregionen Stuttgarts Ansätze Mobiler Jugendarbeit praktiziert werden. Auch über Stuttgart hinaus, in Baden-Württemberg, in anderen Bundesländern und seit der politischen Ost-West-Wende auch in den neuen Bundesländern, entstanden und entstehen neue Projekte Mobiler Jugendarbeit. Diese haben längst nicht mehr nur kirchliche, sondern auch andere freie und kommunale Träger gefunden. Dies alles war allerdings nur möglich, weil parallel zur relativ positiven Praxisentwicklung und zur politisch wahrgenommenen hohen gesellschaftlichen Produktivität dieses Konzeptes von Beginn an eine theoretische Auseinandersetzung geführt beziehungsweise gesucht wurde. Dieser Zuwachs von vielen hundert neuen aufsuchenden Ansätzen in der deutschen Jugendhilfelandchaft führte noch vor dem Ende des 20. Jahrhunderts zu Gründungen von zwölf Landesarbeitsgemeinschaften Mobiler Jugendarbeit in fast allen Regionen Deutschlands, zum Beispiel auch in Baden-Württemberg (1986), und 1997 konsequenterweise zu einer Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile

Jugendarbeit. Die durch die Universität Tübingen schon 1982 begonnene Serie von internationalen Symposien zur weltweiten Entwicklung Mobiler Jugendarbeit wurde 1992 von der Internationalen Gesellschaft für Mobile Jugendarbeit (ISMO), einem Fachverband des Diakonischen Werkes der EKD, aufgenommen und in Kooperation mit dem Institut für Erziehungswissenschaft weitergeführt, so dass 2003 bereits das 8. Symposium zur Mobilen Jugendarbeit in Kenia durchgeführt werden konnte. Kenianische und Vertreter anderer afrikanischer Länder zeigten ebenfalls sehr großes Interesse an dem europäischen Produkt Mobile Jugendarbeit. 2008 fand unter der Schirmherrschaft der Bundeskanzlerin Angela Merkel in Stuttgart das 9. Internationale Symposium zur Mobilen Jugendarbeit mit Vertretern aus 39 Ländern der Erde statt. Im Rahmen dieser Konferenz kam es zur Bildung eines Europäischen Netzwerkes für Mobile Jugendarbeit.

Gegenwärtig ist ISMO sowohl in der Russischen Föderation und in der Ukraine als auch in mehreren anderen zentral- und südosteuropäischen Ländern dabei, Qualifizierungsmaßnahmen im Bereich Mobile Jugendarbeit anzubieten und Netzwerke aufzubauen. Seit 2010 liegen bei ISMO auch Anfragen aus China und anderen asiatischen Ländern vor. Diese nationale und internationale Entwicklung in der Mobilen Jugendarbeit ist letztlich Ausdruck dafür, dass es nach wie vor entsprechende Bedürfnislagen unter Kindern und Jugendlichen gibt, aber auch humane, effektive und kostensparende Antworten der europäischen oder kosmopolitischen Jugendsozialarbeit.

Walther Specht

Prof. Dr. Walther Specht (geb. 1938) ist Honorarprofessor an der Universität Tübingen, Vorsitzender der Internationalen Gesellschaft für Mobile Jugendarbeit (ISMO) und ehemaliger Direktor im Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland. Nach dem Studium der Sozialen Arbeit in Deutschland und den USA übernahm er eine Vorreiterrolle bei der praktischen Erprobung und wissenschaftlichen Ausarbeitung des Konzepts Mobile Jugendarbeit.

3. Datenbasis und Entstehung des Berichts

Seit 2002 finden zweimal jährlich Fachgespräche zur Mobilen Jugendarbeit im Sozialministerium statt, an denen Vertreter/innen der Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit/Streetwork Baden-Württemberg e.V., der Landesarbeitsgemeinschaft Jugendsozialarbeit und des Landesjugendamtes teilnehmen. In diesem Rahmen entstand das Vorhaben, Konzept und Wirkung Mobiler Jugendarbeit in einem Bericht darzustellen. Der Bericht wurde in der ersten Fassung 2005 veröffentlicht und für die zweite Auflage 2011 vollständig überarbeitet und aktualisiert. An dieser Stelle bedanken wir uns bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie Trägern für ihre Unterstützung.

Grundlagen für den Bericht sind:

- die Auswertung von 16 ausführlichen Dokumentationen von Einrichtungen der Mobilen Jugendarbeit über typische Problemstellungen, Leistungen, Wirkungen und Prozessverläufe in der Arbeit mit Einzelnen, Gruppen/Cliquen sowie in der gemeinwesenorientierten Arbeit,

- die fortlaufende Einarbeitung der Ergebnisse von Fachdiskussionen im Rahmen regelmäßiger Arbeitstreffen und Fachtagungen,

- die Auswertung der vorliegenden Fachliteratur zur Mobilen Jugendarbeit.

In Zahlen:

Einrichtungen Mobiler Jugendarbeit im Jahr 2009:

- 112 Einrichtungen mit 279 Mitarbeiter/innen (ca. 210 Personalstellen)
- Träger: 51 öffentliche Träger, 37 freie Träger

Quelle: Landesweite Erhebung, Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit/Streetwork Baden-Württemberg e. V.





4. Auftrag und Ziele der Mobilen Jugendarbeit

Mobile Jugendarbeit ist ein professionelles Handlungskonzept mit dem Ziel, die Lebenssituation besonders benachteiligter junger Menschen zu verbessern und sie in ihrer Entwicklung zu fördern. Mobile Jugendarbeit erreicht diese jungen Menschen, weil sie auf einem Vertrauensverhältnis basiert und langfristige tragfähige Beziehungen zwischen den jungen Menschen und den Mitarbeiter/innen ermöglicht. Sie knüpft direkt an der Lebenswelt der Jugendlichen an und kann ohne Voraussetzungen von den jungen Menschen in Anspruch genommen werden. Ausgehend von Streetwork realisiert Mobile Jugendarbeit individuelle Unterstützung, Gruppen- und Cliquenarbeit sowie gemeinwesenorientierte Angebote.

4.1 Gesetzliche Vorgaben / Rahmenbedingungen

Kinder und Jugendliche haben ein Recht auf Förderung der individuellen Entwicklung der Persönlichkeit. Die Institutionen der Kinder- und Jugendhilfe sollen dazu beitragen, Benachteiligungen zu überwinden und abzubauen sowie positive Lebensbedingungen zu schaffen (§ 1 SGB VIII). Mobile Jugendarbeit hat sich als eigenständiges Arbeitsfeld etabliert, um diese Zielrichtungen der Jugendhilfe für besonders benachteiligte und gefährdete Jugendliche und junge Erwachsene zu verfolgen. Mobile Jugendarbeit in Baden-Württemberg findet ihre gesetzliche Grundlage überwiegend in § 11 und § 13 SGB VIII (in Verbindung mit § 14 und § 15 LKJHG Baden-Württemberg).

Mobile Jugendarbeit ist im gesetzlichen Sinne des SGB VIII sowohl ein Arbeitsansatz der Jugendarbeit nach § 11 als auch der Jugendsozialarbeit nach § 13. Mobile Jugendarbeit realisiert im Sinne von § 11 SGB VIII Jugendarbeit für Jugendliche, die über andere Angebote der Jugendarbeit nicht erreicht werden. Während sich Jugendarbeit prinzipiell an alle Jugendlichen richtet, um ihre Entwicklung durch Freizeit- und Gruppenpädagogik, außerschulische Bildungsangebote, gemeinwesenbezogene Angebote und Jugendberatung zu fördern, setzt Mobile Jugendarbeit dies für „schwer erreichbare“ Jugendliche um. Gleichzeitig ist Mobile Ju-

gendarbeit eine Form der Jugendsozialarbeit, die nach § 13 SGB VIII zum Ausgleich sozialer Benachteiligungen oder zur Überwindung individueller Beeinträchtigungen von jungen Menschen beitragen soll, die in erhöhtem Maße auf Unterstützung angewiesen sind. Zu den Zielgruppen, für die Angebote der Jugendsozialarbeit nach § 13 SGB VIII bedarfsgerecht zu entwickeln sind, gehören nach Struck (in Wiesner u.a., SGB VIII, 3. Aufl. München 2006, § 13 RdNr. 4) insbesondere

- Junge Menschen mit besonderen Schwierigkeiten beim Übergang von der Schule in den Beruf: Haupt- und Sonderschüler/innen mit schlechtem oder ohne Abschluss, Schul- und Ausbildungsabbrecher/innen, Jugendliche ohne Ausbildung und Arbeit,
- Jugendliche mit Sozialisationsdefiziten, mit abweichenden Karrieren oder Suchtproblemen,
- junge Menschen mit Migrationshintergrund,
- junge Menschen, deren Familien in sozialen Brennpunkten räumlich konzentriert leben,
- Mädchen und junge Frauen, die von erhöhter Arbeitslosigkeit betroffen sind und spezieller Förderung bedürfen.

Das Nebeneinander und im Idealfall sich ergänzende Miteinander von Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit findet sich eher im städtischen Raum. Im ländlichen Raum lässt sich aus Kapazitätsgründen bezogen auf die Anzahl der Jugendlichen und aus ökonomischen Gründen hinsichtlich kommunaler Finanzierungen oft nur einer der Arbeitsansätze (Offene Jugendarbeit oder Mobile Jugendarbeit oder Jugendreferatsarbeit) realisieren. Mobile Jugendarbeit wird dann als bedarfsgerechter Ansatz im ländlichen Raum gewählt, wenn eine Sozialraumanalyse belegt, dass es in der Gemeinde bzw. im Gemeindeverbund Problemgebiete oder Gruppierungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen gibt, vor allem im Alter von 14 bis 26 Jahren, bei denen eine gezielte Intervention und Unterstützung notwendig ist. Die Besonderheiten Mobiler Jugendarbeit im ländlichen Raum sind in einem Positionspapier der Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit/Streetwork zusammenfassend dargestellt (s. Literaturverzeichnis).

Hilfen nach § 11 und § 13 SGB VIII richten sich unmittelbar an junge Menschen, während Adressaten der Hilfen zur Erziehung nach §§ 27 ff SGB VIII die Personensorgeberechtigten sind. Hilfen nach § 13 SGB VIII haben kein Erziehungsdefizit zum Gegenstand, sondern die gesellschaftliche Integration junger Menschen, die in erhöhtem Maße auf Unterstützung angewiesen sind. Solange ein erzieherischer Bedarf im Sinne des § 27 SGB VIII vorliegt, hat diese Hilfe Vorrang, der junge Mensch muss jedoch den Willen für diese Unterstützungsform aufbringen.

Die Aufgaben Integration und Ausgleich sozialer Benachteiligung reichen bei weitem über die Zuständigkeit der Jugendhilfe hinaus. Auch andere Ressorts wie insbesondere Arbeitsverwaltung, Sozialämter, Polizei und Wirtschaft stehen für diese Entwicklungen in der Verantwortung.

4.2 Ziele

Mobile Jugendarbeit verfolgt das Ziel, die Lebenssituation dieser jungen Menschen nachhaltig zu verbessern und sie in ihrer Entwicklung zu fördern. Sie setzt dabei auf verschiedenen Ebenen an:

- **Lebensweltliches Verstehen:** mit dem Ziel, verschiedene lebensweltliche Stile und Sichtweisen zu erkennen, wahrzunehmen, in ihrem Eigensinn zu verstehen und somit milieusensible Zugänge zu schaffen,
- **Lebenssituation jeder/jedes Einzelnen:** mit dem Ziel, individuelle Ressourcen zu erschließen, Handlungsspielräume zu erweitern, die Persönlichkeitsentwicklung zu fördern und bei der Alltagsbewältigung zu unterstützen,
- **spezifische Situation von Cliquen und Gleichaltrigen:** mit dem Ziel, gruppenbezogene Lernprozesse solidarischen Handelns und gegenseitiger Unterstützung auszulösen und zu begleiten,
- **strukturelle Lebensbedingungen:** mit dem Ziel, die Rahmenbedingungen, die die jungen Menschen vorfinden, zu verbessern.

Dabei geht es u. a. darum,

- ihr Selbstbewusstsein zu stärken,
- mit ihnen neue Ideen zu entwickeln, wie ihr Leben „besser“ gelingend verlaufen könnte,
- ihnen neue Erfahrungen zu ermöglichen, aus denen heraus sie neue Verhaltensweisen lernen und entwickeln können,
- ihnen Möglichkeiten für Treffen und Freizeitaktivitäten zu schaffen,
- mit ihnen Wege aus riskantem oder verfestigtem Konsum von Drogen zu entwickeln,
- ihnen bei der Bewältigung von Konflikten in ihrer Familie oder Beziehung zu helfen,
- mit ihnen Wege aus dem Erleiden oder Ausüben von Gewalt zu finden,
- Wohnraum zu finden oder ihre Wohnsituation zu verbessern,
- sie (in Kooperation mit der Jugendhilfe im Strafverfahren und der Bewährungshilfe) bei der Bewältigung von Strafverfahren zu unterstützen,
- ihnen bei der Bewältigung von schulischen Problemen oder des Ausschlusses aus der Schule zu helfen,
- sie bei der Berufsorientierung und der Suche von Arbeits- und Ausbildungsplätzen zu unterstützen,
- sie bei der Regulierung von Schulden zu begleiten,
- ihnen Zugang zu bestehenden Angeboten der Jugendhilfe zu vermitteln und ihre sozialen Netzwerke auszubauen,
- sie bei der Bewältigung verschiedenster Anforderungen des Alltags (etwa Behördenkorrespondenz, Bewerbungen) zu unterstützen.





5. Wen erreicht Mobile Jugendarbeit?

Die Mobile Jugendarbeit richtet sich an gesellschaftlich, sozial und familiär benachteiligte Jugendliche und junge Erwachsene beiderlei Geschlechts. Häufig haben junge Menschen, deren subjektive und objektive Lebensperspektiven verstellt und oft aussichtslos sind, der Arbeitswelt, der Schule und teils auch ihren Familien den Rücken gekehrt. Konventionelle Angebote vor Ort erreichen diese Jugendlichen nicht oder nur ungenügend. Die Verlagerung des Lebensmittelpunktes hin zu ausgegrenzten Cliquen und Szenen ist verbunden mit dem Risiko einer biografischen Weichenstellung in Richtung eines gesellschaftlichen und sozialen Abstiegs. Streetwork ermöglicht den Zugang zu diesen Jugendlichen und jungen Erwachsenen und bildet den Ausgangspunkt für vielfältige Unterstützungsleistungen für Einzelne und Gruppen. Gleichzeitig richtet Mobile Jugendarbeit den Blick immer auch auf das Gemeinwesen, um die Lebensbedingungen für junge Menschen in ihrem Lebensumfeld zu verbessern und den Bedürfnissen der Jugendlichen Gehör zu verschaffen. Dieses gilt insbesondere für Mobile Jugendarbeit in ländlichen Gemeinden. Aufgrund der sozialstrukturellen Bedingungen im ländlichen Raum sind im Hinblick auf die Verbesserung der Lebenssituation und der Integration benachteiligter junger Menschen auch weniger gefährdete Jugendliche und junge Erwachsene als Zielgruppe anzusprechen. Nur durch das Einbeziehen von Jugendlichen beispielsweise aus Vereinen kann es gelingen, bestehenden und drohenden Ausgrenzungsprozessen entgegenzuwirken.

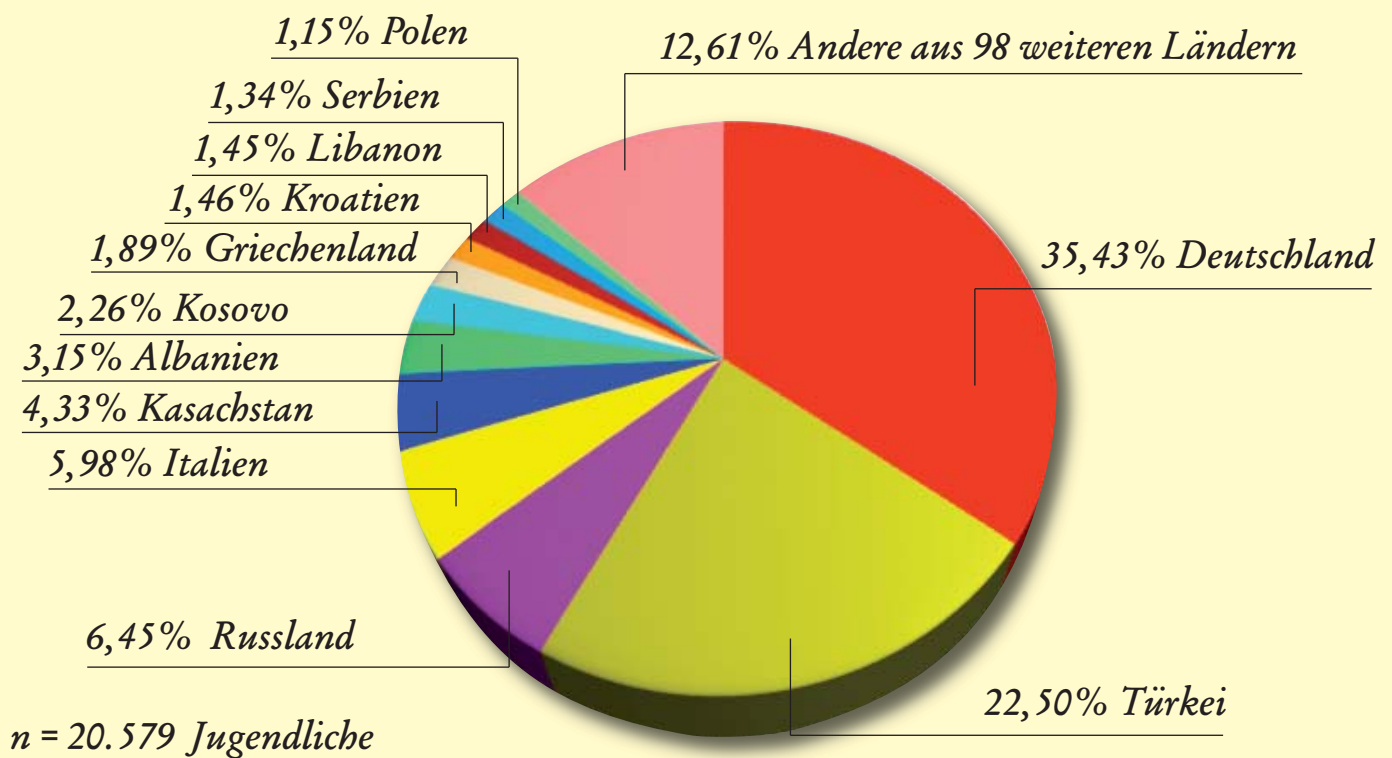
Der Alltag vieler Adressatinnen und Adressaten der Mobilen Jugendarbeit ist durch verschiedene belastende oder ausgrenzende Faktoren gekennzeichnet. Häufig kommen dabei mehrere zusammen:

- Zugehörigkeit zu gesellschaftlichen oder kulturellen Gruppen, Szenen oder Gangs, die als Randgruppen ausgegrenzt werden
- Marginalisierte Wohnquartiere
- Migrationserfahrung/Migrationshintergrund
- Unregelmäßiger (oder gar kein) Schulbesuch
- Schulverweise, auch zum wiederholtem Male
- Keine Ausbildungsangebote, Arbeitslosigkeit
- Armut
- Geringe Unterstützung durch das Elternhaus

- Keine verlässlichen zwischenmenschlichen Beziehungen
- Hausverbote im Jugendhaus und in anderen Freizeiteinrichtungen
- Arrest- und Hafterfahrung
- Konflikte mit Autoritätsträgern und in der Öffentlichkeit
- Wohnungslosigkeit
- Drogenkonsumerfahrung
- Medikamentenmissbrauch
- Alkoholmissbrauch
- Verschuldung
- Psychische Belastungen, auch im familiären Umfeld
- Sexueller Missbrauch, Vergewaltigung
- Gewalterfahrungen (als Täter und Opfer)
- Probleme bei der Verselbstständigung
- Junge Elternschaft, auch mit der Anforderung des Alleinerziehens

5.1 Altersgruppen

Wie die jährlichen landesweiten Statistiken zu den Zielgruppen der Mobilen Jugendarbeit in Baden-Württemberg zeigen, erreicht Mobile Jugendarbeit vor allem junge Menschen zwischen 14 und 20 Jahren. Vermehrt sind auch unter 14jährige auf der Straße anzutreffen. Mobile Jugendarbeit ist dann herausgefordert, ihnen in Einzelfällen Unterstützung zu vermitteln oder den Aufbau zusätzlicher eigenständiger Angebote zu initiieren. Außerdem nehmen junge Menschen zwischen 21 und 26 Jahren die Unterstützung durch Mobile Jugendarbeit zunehmend in Anspruch. Hierbei stoßen die Mitarbeiter/innen bezüglich der Hilfeleistungen an besondere Grenzen. Gerade die jungen Erwachsenen befinden sich häufig in einem Hilfevakuum. Hilfen zur Erziehung sollen nur in Ausnahmefällen gemäß § 41 SGB VIII erfolgen. Es muss hier nachgewiesen werden, dass der junge Volljährige aufgrund der individuellen Situation Unterstützung benötigt, die in der Regel bis zur Vollendung des 21. Lebensjahres gewährt wird. In den Übergangsphasen der Vollendung des 18. Lebensjahres sowie der Vollendung des 21. Lebensjahres kommt es häufig zu langen Bearbeitungsphasen der Einzelfälle in den Jugendämtern und eine Anschlussfinanzierung kann zunächst oft nicht sichergestellt bzw. gewährleis-



**Nationalität der Zielgruppen
der Mobilen Jugendarbeit in Baden-Württemberg
im Jahr 2009**

*Quelle: Landesweite Erhebung, Landesarbeitsgemeinschaft
Mobile Jugendarbeit/Streetwork Baden-Württemberg e. V.*

tet werden, obwohl die Jugendhilfe bezüglich der Hilfen zur Überwindung besonderer sozialer Schwierigkeiten (§§ 67ff SGB XII) bei Konkurrenz der Leistungstatbestände vorrangig zu bewerten ist. Auch bei den Hilfen zur beruflichen und sozialen Integration für junge Menschen unter 25 Jahren (U 25) kommt es vielerorts zu Lücken infolge von mangelnder Abstimmung der Leistungen nach SGB II, III und VIII. Weiterhin besteht hoher Bedarf an spezifischen Angeboten für benachteiligte und gefährdete junge Erwachsene sowie an der Gestaltung von fließenden Übergängen zwischen bestehenden Leistungen.

5.2 Zentrale Themen der Zielgruppen

Im Folgenden werden zentrale Themen der jungen Menschen näher beschrieben, mit denen die Mitarbeiter/innen der Mobilen Jugendarbeit landesweit konfrontiert sind. Dabei sind die Jugendlichen nicht gleichzeitig von allen Faktoren betroffen.

Migrationshintergrund

Mobile Jugendarbeit erreicht verschiedene Gruppen von Migrantinnen und Migranten:

- Kinder zugewanderter Arbeitnehmer und Jugendliche, die mit Migrationshintergrund in Deutschland aufwachsen, junge Menschen verschiedener ethnischer Zugehörigkeiten innerhalb und außerhalb der EU,
- Jugendliche mit Migrationshintergrund, aber deutscher Staatsbürgerschaft,
- Flüchtlinge/Asylbeantragende/Menschen mit ungeklärtem Aufenthaltsstatus, Duldungsstatus, gewährtem Asylstatus oder Fiktionsbescheinigung,
- Spätaussiedler/innen.

Für die verschiedenen Gruppen gelten unterschiedliche gesetzliche Bestimmungen für Einreise, Aufenthalt, Beendigung des Aufenthalts und Partizipationsmöglichkeiten an sozialen Leistungen der Bundesrepublik Deutschland. Um Jugendliche gezielt unterstützen zu können, sind umfassende Kenntnisse über die rechtlichen Grundlagen und kulturellen Hintergründe erforderlich. Manche Jugendliche sind direkt von Abschiebung bedroht und befinden sich somit in besonders unsicheren Lebenssituationen. Viele Jugendliche mit Migrationshintergrund erleben Spannungen zwischen dem kulturellen Hintergrund ihrer Herkunftsfamilie und den in Deutschland geltenden Normen.

Häufig benötigen junge Menschen aufgrund sprachlicher Defizite Unterstützung in der Schule, Begleitung bei Besuchen in Ämtern oder bei der Suche nach Ausbildungsplätzen. Mädchen brauchen dabei andere Unterstützung als Jungen. Streetworker/innen bemühen sich auf Wunsch von Mädchen auch um den Kontakt zur Herkunftsfamilie, um sie in ihrer eigenen Berufsfindung zu unterstützen. Jugendliche, deren Familie über keine Arbeitserlaubnis verfügt, sind besonders von Armut und Ausgrenzung betroffen. Ist der Aufenthaltsstatus zudem noch ungeklärt und unterliegen sie einer Duldung, so besteht keine Schulpflicht.

Belastungen der Herkunftsfamilien

Häufig sind beide Eltern berufstätig oder ein Elternteil ist alleinerziehend und mit vielfältigen eigenen Problemen konfrontiert, etwa mit Suchtproblematiken oder Arbeitslosigkeit. Sie haben weniger Zeit, sich ihren Erziehungsaufgaben zu widmen. Viele junge Menschen unter 16 Jahren verbringen einen Großteil ihrer Zeit auf der Straße. Die Familiensituation lässt wenig Raum, um die Jugendlichen bei der Bewältigung ihres Alltages zu unterstützen. Die konstruktive Konfliktbewältigung in diesen Familien ist oft schwach ausgeprägt. Konflikte zwischen den Personensorgeberechtigten und den Jugendlichen eskalieren schneller, so dass die Jugendlichen in akuten Krisensituationen häufig von zu Hause fliehen und sich weigern, dorthin zurückzugehen.

Der Lebensstandard der Familien liegt im Allgemeinen deutlich unter dem Durchschnitt der Bevölkerung. Fehlende Schul- und Berufsqualifikationen ermöglichen nur ein sehr geringes Einkommen. Die Gefahr, in die Arbeitslosigkeit abzugleiten, ist hoch. Lohnersatzleistungen sind in der Regel sehr niedrig und es muss zusätzlich Sozialhilfe in Anspruch genommen werden.

Wohnungslosigkeit

Viele Jugendliche, die sich vom Elternhaus bereits entfernt haben oder aus Jugendhilfeeinrichtungen geflüchtet sind, haben keinen stabilen Wohnsitz. Ihre materielle Existenzsicherung ist nicht gewährleistet. Niedrigschwellige Notschlafstellen für junge Menschen existieren selten. Die Mobile Jugendarbeit wird hier häufig um Hilfe angefragt, um einerseits kurzfristig Übernachtungsmöglichkeiten zu schaffen und andererseits langfristig gemeinsam mit dem Jugendamt beziehungsweise dem Sozialamt für eine Unterkunft zu sorgen. Schwierigkeiten ergeben sich dabei in den letzten Jahren infol-

ge der Neuregelung des SGB II, durch die eine Übernahme der Mietkosten für allein lebende Menschen unter 25 Jahren deutlich erschwert wurde.

Soziale Integration und Delinquenz

Viele Jugendliche, die als Zielgruppe der Mobilien Jugendarbeit beschrieben werden, sind nur unzureichend in Schule, Berufsleben, Vereine und Freizeitgestaltung in ihrem Gemeinwesen integriert. Sie stehen aufgrund ihrer schlechten Schulleistungen, persönlicher Überschuldung, Kriminalität oder Konsum von Betäubungsmitteln bereits am Rande der Gesellschaft. Die Jugendlichen und ihre Familien erfahren durch die Mehrheitsbevölkerung Ausgrenzungen. Sie wohnen in belasteten Quartieren und beengten Wohnverhältnissen.

Mobile Jugendarbeit erreicht männliche Jugendliche, die durch Schwierigkeiten mit Polizei und Justiz auffallen, bereits strafrechtlich verurteilt sind, unter gerichtlichen Weisungen oder Bewährungsauflagen stehen oder bereits Haftstrafen verbüßt haben. Manche zählen zu den so genannten jugendlichen Intensivstraftätern. Andere Jugendliche fallen durch aggressives Auftreten, Ausgrenzung aus bestehenden Einrichtungen und Angeboten sowie Gewaltbereitschaft auf, erfahren unter Umständen auch selbst Gewalt in ihren eigenen Familien oder in ihrer Peergroup. Manche Jugendliche wenden auch Gewalt gegen sich selbst – zu nennen sind hier autoaggressive Verhaltensweisen wie Selbstverletzungen oder Essstörungen.

Konsum legaler und illegaler Drogen

Die meisten Jugendlichen, die durch Mobile Jugendarbeit unterstützt und begleitet werden, sind mit einer Vielzahl von Drogen mit unterschiedlichen Wirkungen und Gefahren konfrontiert, verbunden mit verschiedensten Risiken von gesundheitlicher Beeinträchtigung oder Abhängigkeit. Zum Teil hat sich eine Abhängigkeit von Alkohol oder anderen Drogen bereits verfestigt und zieht vielfältige Probleme in ihren sozialen Beziehungen und bei der Integration in die Arbeitswelt nach sich. Es ist zu beobachten, dass der Konsum von illegalen Muskelaufbaupräparaten bei männlichen Jugendlichen und jungen Männern steigt. Gleichzeitig werden die Nebenwirkungen und die Folgeschäden des Konsums von Steroiden bagatellisiert, ignoriert oder sie sind gar nicht bekannt.

Bildungsbenachteiligung

Die Bildungsforschung belegt, dass Kinder und Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien über schlechtere Bildungschancen verfügen und keine Chancengleichheit für eine Teilhabe an der Gesellschaft für diese Jugendlichen besteht. Schüler/innen und Auszubildende mit mittleren bis schlechten Schulleistungen bitten Mitarbeiter/innen der Mobilien Jugendarbeit um Unterstützung bei den Hausaufgaben, beim Lernen für Klassenarbeiten und auch um Hilfen bei der Erstellung von Bewerbungsunterlagen. Sie erfahren bei Schwierigkeiten in der Schule wenig oder keine Unterstützung durch das Elternhaus. Die Abschlusszeugnisse sind entsprechend schlecht und bieten nur geringe Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Diese Jugendlichen und jungen Erwachsenen fallen vielerorts aufgrund einer mangelnden Abstimmung der Unterstützungsleistungen nach SGB II, III und VIII durch das Netz der Angebote zur beruflichen Integration für junge Menschen unter 25 Jahren. Sie benötigen individuelle Unterstützung, passgenaue Angebote und niedrighschwellige Zugänge.

Mobile Jugendarbeit begleitet zudem Jugendliche, die die Haupt- oder Förderschule ohne Abschluss verlassen, auch nach dem Absolvieren eines berufsvorbereitenden Jahres (BVJ). Diese Gruppe bedarf einer besonderen Unterstützung. Für Jugendliche ohne Schulabschluss gibt es nahezu keine Ausbildungsmöglichkeiten und sie haben sehr geringe Chancen am Arbeitsmarkt. Manche Jugendliche können in Fernschulprojekten den Schulabschluss nachholen. Die Plätze hierfür sind aber rar und die Kosten werden nicht immer von der Jugendhilfe übernommen. Für die Zielgruppen der Mobilien Jugendarbeit fehlt es insgesamt an Arbeitsmöglichkeiten, die einen niedrighschwelligem Einstieg in die Arbeitswelt ermöglichen.

Verschuldung

Die Mitarbeiter/innen der Mobilien Jugendarbeit stellen fest, dass auch Jugendliche ihrer Zielgruppen von Überschuldung betroffen sind. Ein früher Eingriff in Schuldenkreisläufe ist notwendig, um einer Multiplizierung der Problematik vorzubeugen. Schuldnerberatungsstellen haben aber häufig wenig Erfahrung in der Beratung von Jugendlichen. Die Wartezeiten sind für Jugendliche extrem lang (vier bis sechs Monate). Aufgrund der relativ geringen Verschuldungssumme der Jugendlichen besteht im Vergleich zu den sonstigen erwachsenen hoch verschuldeten Klienten zunächst auch weniger Handlungsbedarf. Mobile Jugendarbeit

leistet deshalb Beratung und individuelle Unterstützung, um die angefallenen Schulden mit den Jugendlichen zu regulieren.

Negatives Selbstbild

Mädchen und Jungen sehen sich mit hohen gesellschaftlichen Anforderungen konfrontiert. Mitarbeiter/innen der Mobilen Jugendarbeit berichten, dass die Jugendlichen und jungen Erwachsenen, mit denen sie arbeiten, es zumeist als persönliches Versagen erleben, wenn sie diesen Anforderungen aus ihrer Sicht nicht gerecht werden können. Ihr Selbstwertgefühl ist häufig gering, auch bezogen auf die Geschlechterrollenerwartungen. Mit geschlechterdifferenzierenden Ansätzen kann das Selbstwertgefühl gesteigert und ein positives Selbstbild gefördert werden.

Besondere Ausgrenzungen

Die Mobile Jugendarbeit hat in den verschiedenen Städten und Gemeinden in Baden-Württemberg Kontakt zu Cliques und Szenen, die in ihrem Umfeld als extrem „auffällig“, „schwierig“ und „unerreichbar“ stigmatisiert werden und isoliert sind, beispielsweise

■ Jugendliche und junge Erwachsene mit „Straßenkarrieren“, die bereits im Alter zwischen 14 und 16 Jahren ihre Familien oder Jugendhilfeeinrichtungen sowie Schulen verlassen haben und ohne festen Wohnsitz auf der Straße leben,

■ rechtsradikal orientierte Jugendliche,

■ Jugendgangs: Vermehrt treten in Baden-Württemberg überregional organisierte Gangs und Banden in Erscheinung, die jugendliche Mitglieder akquirieren. Die Mitglieder oder Anwärter sind ein bedeutender Teil der Zielgruppe Mobiler Jugendarbeit. Nahezu ausschließlich männliche Jugendliche und junge Erwachsene schließen sich diesen Gruppierungen aus verschiedensten Gründen an oder bewerben sich um eine Aufnahme.

Mit dem Arbeitsansatz der Mobilen Jugendarbeit ist es möglich, zu diesen besonders ausgegrenzten jungen Menschen einen tragfähigen Kontakt aufzubauen und umfangreiche Unterstützung durch Angebote für Einzelne sowie Cliques und Gruppen anzubieten, um die Chancen für eine Integration zu verbessern. Mobile Jugendarbeit bietet jungen Menschen auf andere Weise das, was sie in solchen Szenen suchen: Halt, Anerkennung, Stabilität, Beziehungen und Struktur. Sie kann junge Menschen, die an der Schwelle zu solchen Szenen stehen, erreichen und ihnen andere Perspektiven und Wege aufzeigen und anbieten.



6. Arbeitsformen der Mobilen Jugendarbeit

Um ihre Ziele zu erreichen, spielen für alle Einrichtungen der Mobilen Jugendarbeit diese vier Arbeitsformen eine zentrale Rolle. In welchem Umfang die verschiedenen Arbeitsformen von den Mitarbeiter/innen eingesetzt werden, wird jeweils nach den aktuellen Bedarfen der jungen Menschen entschieden. Einige typische Inhalte und Effekte werden im Folgenden beschrieben.

6.1 Streetwork

Inhalte

Kontaktaufbau und -pflege sowie das ständige Vertiefen und Aktualisieren der Kenntnisse über die Lebenswelt der Zielgruppen steht im Mittelpunkt von Streetwork, bei der die Mitarbeiter/innen die jungen Menschen regelmäßig an ihren Orten und zu ihren Zeiten aufsuchen. Sie verhalten sich als Gäste und bieten bei Bedarf dort direkt Beratung und Information an.

Über regelmäßiges Streetwork entwickeln die Mitarbeiter/innen die für ihre Arbeit notwendige Nähe zu

Arbeitsformen der Mobilen Jugendarbeit – im Überblick:

- *Streetwork*
- *Individuelle Beratung und Unterstützung*
- *Angebote für Cliques und Gruppen*
- *Gemeinwesenorientierte Arbeit*

den Jugendlichen, die sonst zumeist nur als störend, auffällig oder gefährlich wahrgenommen werden. Die Jugendlichen können schrittweise eine vertrauensvolle und tragfähige Beziehung zu ihnen aufbauen, können sie für Fragen und zur Unterstützung in Anspruch nehmen. Sie können erkennen: Da ist ein Erwachsener, der sie nicht verjagen will, weil sie Schmutz machen oder laut sind, sondern, der sich dafür interessiert, wie es ihnen geht; jemand, der nicht kommt, um ihnen zu sagen, was sie nicht dürfen, sondern mit ihnen neue Möglichkeiten erschließt, der verlässlich Zeit für sie einge-

Selbstredend ...

Junge Erwachsene über die Mobile Jugendarbeit

„Die machen mit Jugendlichen verschiedene Sachen und Projekte, helfen einem, hören zu und beraten. Die sind halt für Dich da.“

„Ich kenne Sozialpädagogen seit meinem sechzehnten Lebensjahr. Aber ich hielt nichts von denen, da das alles Moralprediger waren, die keine Ahnung vom Leben hatten. Mittlerweile weiß ich, dass es aber auch welche gibt, die sich um Dich kümmern und Dich in jeder Situation unterstützen, auch wenn Du Scheiße baust – egal, ob Du männlich oder weiblich bist oder woher Du kommst und so.“

„Also eigentlich greif ich immer auf sie zurück, wenn ich irgendwas brauche, wenn ich irgendwas nicht versteh oder irgendwie auf so 'ner Basis.“

„Sie helfen mir halt bei Sachen, wo ich halt selber manchmal so nicht genau weiß, wie ich das erledigen soll, bei Ämtergängen (...).“

„Das sind halt irgendwie so Aktionen, wo man halt sonst einfach nicht so auf die Idee kommt, das mal zu machen.“

„Es hat mir Spaß gemacht mit den ganzen Leuten, die man sonst einfach nur so sieht und meistens zum Saufen geht, mal irgendwas richtiges zu machen, ja mal was anderes zu machen und halt auch mit den Streetworkern also nicht nur irgendwie Probleme zu erzählen so – wie oft – und rumzudiskutieren, sondern mit denen mal einfach was zu machen, zu unternehmen so...“

„Und es hat auch Spaß gemacht, irgendwie mit ein paar Leuten was zu machen und es hat einfach irgendwie in der Gruppe die Zusammengehörigkeit gefördert, find ich.“

Zum Beispiel ...

Es ist schon dunkel und sehr kalt, als wir zur Einkaufspassage kommen. Schon von weitem hören wir das Stimmengewirr mehrerer Jugendlicher. Groß ist das „Hallo“, als wir zu ihnen herantreten. Sie hatten uns schon erwartet. „Und? Wie geht's? Alles klar?“ sind die Standardfloskeln, die uns begegnen. Schnell wird deutlich, dass die Jugendlichen auch ernste Themen mit uns zu besprechen haben. Einige berichten, dass sie von den Kollegen des Jugendhauses ein Hausverbot erhalten haben. Sie wollen, dass wir „ein gutes Wort“ für sie einlegen, damit sie noch einmal eine Chance bekommen. Ein anderer erzählt, dass er ganz dringend Geld braucht und deswegen ebenso drin-

gend einen Job. Wir verabreden einen Termin im Büro, um ihn zu beraten. Dann ist da noch Heinz, der seit einem halben Jahr im Betreuten Jugendwohnen außerhalb des Stadtbezirks lebt. Wir freuen uns, ihn einmal wieder zu sehen. Er erzählt, wie es ihm geht und was er sich für die Zukunft vorgenommen hat. Die Mädchen sprechen von den Neuigkeiten im Stadtteil. Gerne würden sie mal wieder was unternehmen mit uns. Nur sie, ohne die Jungs. Am nächsten Tag können wir dies besprechen, teilen wir ihnen mit, bevor es allen zu kalt wird und sie in die Straßenbahn einsteigen.

plant hat, um ihnen zuzuhören und sich mit ihnen und ihrer Sicht der Dinge auseinanderzusetzen; jemand, der sich mit ihnen um Antworten auf ihre Fragen bemüht, der gemeinsam mit ihnen Ideen entwickelt.

Effekte

Die Mitarbeiter/innen sind nicht selten die einzigen Erwachsenen, mit denen die Jugendlichen einen tragfähigen Kontakt haben. Sie sind für sie Zuhörer, Berater, Übersetzer, Informationsgeber und Vermittler. Die Jugendlichen erleben Wertschätzung und Interesse von einem Erwachsenen, können sich mit ihm auseinandersetzen in der Entwicklung ihrer Persönlichkeit. Die Mitarbeiter/innen übernehmen so oft die Funktion einer „Brücke“ zur Welt der Erwachsenen. Zugleich gewinnen sie Erkenntnisse über die Lebenssituation der Jugendlichen, ihre Ressourcen und Schwierigkeiten, die ihnen helfen, die Jugendlichen angemessen unterstützen zu können, die sie aber auch in Prozesse der Planung oder Optimierung der sozialen Infrastruktur einbringen können.

Fachliche Standards

- Die Mitarbeiter/innen kennen die Treffpunkte und Aufenthaltsorte von Jugendlichen (Plätze, Straßenzüge, Schulhöfe, Jugendhäuser, Kneipen ...) und suchen sie regelmäßig dort auf.
- Wenn die Jugendlichen es wollen, suchen die Mitarbeiter/innen sie auch zu Hause oder in anderen Stadtteilen auf.

■ Die Streetwork-Zeiten und Streetwork-Orte sind an das aktuelle Freizeitverhalten, die Treffpunkte und die Bedürfnisse der Jugendlichen angepasst.

■ Streetwork im ländlichen Raum erstreckt sich häufig auch über mehrere Teilorte und Treffpunkte Jugendlicher in der Region.

■ Die Mitarbeiter/innen machen ihre Funktion transparent.

■ Die Mitarbeiter/innen verhalten sich als Gäste an den Trefforten der Jugendlichen.

■ Begründete Interventionen behalten sie sich bei akuter Selbst- oder Fremdgefährdung vor.

■ Die Mitarbeiter/innen leisten niedrigschwellige Beratung sofort und an Ort und Stelle.

■ Die Mitarbeiter/innen werten die während der Streetworkzeiten gewonnenen Erkenntnisse über die Bedürfnisse der Jugendlichen regelmäßig und systematisch aus und planen auf dieser Grundlage die gemeinwesenorientierte Arbeit sowie Angebote für Einzelne, Gruppen oder Cliques.

Strukturelle Standards

■ Für Streetwork stehen finanzielle Mittel zur Verfügung.

■ Für die Bewältigung längerer Distanzen beispielsweise in ländlichen Gemeinden steht ein Dienstfahrzeug zur Verfügung.

■ Für jede/n Mitarbeiter/in steht ein Diensthandy zur Verfügung.

■ Jede/r Mitarbeiter/in kann sich per Dienstaussweis ausweisen.

6.2 Individuelle Beratung und Unterstützung

Inhalte

Die Mitarbeiter/innen bieten Hilfen zur Lösung aller individuellen Probleme an, die die Jugendlichen mit ihnen bearbeiten wollen. Dies beinhaltet insbesondere

- Beratung, die niedrigschwellig auf der Straße oder bei gemeinsamen Aktionen beginnt, aber auch längere Gespräche im Büro umfassen kann,
- Unterstützung und Begleitung, zum Beispiel bei Fragen der Ausbildungs- oder Wohnungssuche oder beim Zugang zu institutionellen Hilfeangeboten,
- Vermittlung und Herstellung von Kontakt zu bestehenden Hilfeangeboten, die darauf abzielen, diese für die jungen Menschen (eventuell wieder) nutzbar und zugänglich zu machen.

Form und Inhalt dieser Hilfen und Unterstützungsleistungen für Einzelne sind vielfältig und folgen keiner festen Ablaufstruktur. Der zeitliche Umfang kann je nach Bedarf zu bestimmten Zeiten wenige Minuten oder einige Stunden pro Woche umfassen. Zeitliche Flexibilität, verlässliche Erreichbarkeit durch feste Bürozeiten, Anrufbeantworter und Mobiltelefon sowie die Vernetzung mit allen Institutionen, die für die Jugendlichen hilfreich sein können, sind wichtige Anforderungen zur Realisierung dieser Hilfen.

Effekte

Oft gibt es einen fließenden Übergang von Gesprächen auf der Straße oder am Rande von Gruppenangeboten zu intensiven Beratungsgesprächen, an deren Ende konkrete Veränderungspläne stehen können („Ich möchte an meinem Drogenkonsum etwas ändern.“; „Ich möchte einen festen Wohnsitz haben.“; „Ich möchte mich gegen die Gewalt meines Freundes wehren können.“; „Ich möchte nicht aus der Schule fliegen.“). Häufig bildet auch der Wunsch nach konkreten Leistungen („Kannst Du mir diesen Brief erklären?“; „Könnt Ihr mir helfen, eine Bewerbung zu schreiben?“) den Ausgangspunkt für eine umfassende Beratung, bei der die Jugendlichen die Sichtweise und Einschätzung einer neutralen Vertrauensperson suchen. Auch junge Menschen, die Hinweise von Erwachsenen sonst eher grundsätzlich ablehnen, begegnen hier kritischen Nachfragen der Mitarbeiter/innen meist konstruktiv und können ermutigt werden, trotz auftretender Widerstände Ziele weiterhin zu verfolgen. Manchmal wenden sich Jugendliche in akuten Krisensituationen aber auch plötzlich an die Mitarbeiter/innen, die sie vorher nur „von weitem“ kannten.

Die Begleitung der Mitarbeiter/innen der Mobilen Jugendarbeit bei wichtigen Ämtergängen, das gemeinsame Vorbereiten von entscheidenden Gesprächen oder Telefonaten und das Herstellen eines Kontakts zu anderen Institutionen sind oft ein wesentlicher Beitrag für die weiteren Zukunftsperspektiven randständiger Jugendlicher. Die vielfältigen Formen der individuellen Unterstützung durch Mobile Jugendarbeit tragen maßgeblich dazu bei, dass diese Ausbildungs- oder Arbeitsstellen erhalten, Wohnungen finden, massive Konflikte in der Familie bewältigen können, nicht von der Schule verwiesen werden, sich psychisch wieder stabilisieren, den Ausstieg aus einer kriminellen Karriere finden, ihr riskantes Alkohol- oder Drogenkonsumverhalten verändern oder den Zugang zu einer Therapie oder anderen Hilfeangeboten finden. Nicht selten gerät dadurch das gesamte Szene- und Familienumfeld – Freund/innen, Eltern, Geschwister – in Bewegung und beginnt ebenfalls, individuelle Beratung und Unterstützung in Anspruch zu nehmen.

Fachliche Standards

- Jede/r Jugendliche hat das Recht auf Beratung – und das Recht, Beratung abzulehnen.
- Das erste Beratungsgespräch erfolgt entweder sofort oder wird verbindlich innerhalb von wenigen Tagen vereinbart.
- Krisengespräche erfolgen sofort.
- Die Mitarbeiter/innen sind zeitlich so flexibel, dass sie bei Bedarf kurzfristig mehrere Stunden am Stück für die Begleitung und Unterstützung Einzelner investieren können.
- Die Orte der Beratung werden gemeinsam festgelegt.
- Jede/r Jugendliche kann sich die/den Berater/in aussuchen.
- Die Mitarbeiter/innen sind zunächst für alle Themenbereiche der Jugendlichen zuständig.
- Die Weitervermittlung an Fachdienste erfolgt bei Notwendigkeit in Absprache mit der/dem Jugendlichen. Die Mitarbeiter/innen stehen weiterhin als Ansprechpartner/innen zur Verfügung.
- Die Mitarbeiter/innen kennen und haben Kontakt zu relevanten Einrichtungen, Behörden und sozialen Diensten im Einsatzgebiet. In kleineren Gemeinden stehen nicht alle Dienste vor Ort oder der näheren Umgebung zur Verfügung. Die Begleitung Jugendlicher erstreckt sich dabei auch auf die Region.

MJA 2.0 - Mobile Jugendarbeit unterwegs im virtuellen Raum

Mittlerweile zählt das Internet zu einem alltäglichen und allgegenwärtigen Medium, welches nicht mehr nur Einfluss auf verschiedene Bereiche des gesellschaftlichen Lebens nimmt, sondern auch auf die Bedingungen des Aufwachsens. Angesichts der massiven Durchdringung der Lebenswelt junger Menschen ist es aus Sicht der Mobilen Jugendarbeit sinnvoll und unausweichlich, sich mit diesem Medium verstärkt auseinander zu setzen. Das Internet ist zudem auch als Sozialraum und somit als Ort aufsuchender Arbeit anzuerkennen. Daraus ergibt sich ein neues Tätigkeitsfeld sowie eine zusätzliche Zugangs- und Kontaktform für Mobile Jugendarbeit, um junge Heranwachsende auch im virtuellen Raum zu erreichen und ihnen dort niedrigschwellige und freiwillige Angebote anzubieten. Es geht darum, Jugendliche – auch virtuell – dort abzuholen, wo sie sind.

Um Jugendliche aus sozial und bildungsbenachteiligten Milieus bei der Aneignung des virtuellen Raums zu begleiten und bei der Erschließung der kommuni-

kativen und informativen Potenziale des Internets zu unterstützen, sind deren spezifische Nutzungsweisen aufzugreifen. Da sich die Zielgruppe der MJA besonders gerne in Online-Communities wie Facebook und SchülerVZ aufhält, ist es sinnvoll, dass die Mitarbeiter/innen dort Kontaktangebote einrichten. Dies zielt nicht darauf ab, Jugendliche an virtuelle Orte zu bringen, die pädagogisch geeigneter scheinen, sondern sich an deren Nutzungsverhalten zu orientieren und vor Ort präsent zu sein. Es handelt sich weder um ein neues Beratungsangebot noch um ein vom realen Kontext losgelöstes Angebot, sondern vielmehr um eine ergänzende Zugangs- und Kontaktform.

Folglich sind bisherige Formen aufsuchender Arbeit zu erweitern und in das Konzept Mobile Jugendarbeit einzuarbeiten. Eine virtuell aufsuchende Jugendarbeit kann trotz bzw. gerade aufgrund der Gefahren und Risiken, die das Internet in sich birgt, eine sinnvolle und lebensnahe Angebotsform sein, die es künftig weiter auszubauen und zu etablieren gilt.

Strukturelle Standards

- Für die Beratung steht ein störungsfreier und gut erreichbarer Raum zur Verfügung.
- Für die individuelle Unterstützung und Beratung stehen finanzielle Mittel zur Verfügung.
- Eine adäquate technische Ausstattung wie etwa Anrufbeantworter, PC mit Internetzugang, Mobiltelefon, Faxgerät, Kopierer, Scanner usw. ist vorhanden.

6.3 Angebote für Cliques und Gruppen

Inhalte

Ausgehend von der Annahme, dass Cliques und Gruppen für Jugendliche Entwicklungschancen bieten, unterstützen die Mitarbeiter/innen Cliques insbesondere bei der Suche nach Treff- und Aktionsmöglichkeiten. Angebote für Cliques und Gruppen sollen statt Behinderungen alternative Erfahrungen und das Entwickeln sozialer Kompetenzen ermöglichen und den Jugendlichen so neue Handlungsoptionen erschließen. Möglich ist dies insbesondere durch erlebnispädagogische Tagesaktionen und Kurzfreizeiten, in themenspezifischer

Gruppenarbeit oder Jugendkulturprojekten. Angebote für Cliques können sich aber auch auf deren Begleitung im öffentlichen Raum und auf deren Beratung bei auftretenden Schwierigkeiten beziehen. Gruppenangebote und Cliquesberatungen können sowohl als langfristig geplante und intendierte Bildungsprozesse als auch als kurzfristige, schnelle Kriseninterventionen erfolgen.

Effekte

Angebote für Gruppen und Cliques bieten Möglichkeiten für soziales Lernen und die Förderung jedes Einzelnen. Konflikte konstruktiv auszutragen, gemeinsam Probleme zu lösen, aufeinander Rücksicht zu nehmen und sich gegenseitig zu unterstützen, sind Schlüsselprozesse bei diesen Angeboten.

Wenn Cliques unterstützt werden, ihre Interessen zu verfolgen, erfahren Jugendliche, dass sie Teil einer Gemeinschaft sind, auf die sie Einfluss nehmen können. Sie fühlen sich von der Erwachsenenwelt ernst genommen und erleben Erwachsene dann als verlässliche Partner, mit denen sie verbindliche Absprachen treffen, die sowohl für sie als auch für die Partner ein gehöriges Maß an Rechten und Pflichten bedeuten.

Die Mobile Jugendarbeit ermöglicht den Jugendlichen Erfahrungsräume, in denen sie die positiven und wichtigen Funktionen einer Clique – sich gegenseitig Halt und Unterstützung zu geben oder miteinander und voneinander zu lernen – erleben können. Jugendliche, die sonst gemeinsame „Erfolge“ oder emotionale „Kicks“ bei Straftaten, Gewalt oder Drogenkonsum holen, erleben andere Herausforderungen und Spannungsformen. Gruppen- und Cliquenangebote bieten einen Rahmen, in dem sich die Jugendlichen darauf einlassen, völlig neue Vorschläge von Erwachsenen auszuprobieren. Sie lernen sich gegenseitig von ganz anderen Seiten kennen und entdecken an sich selbst ungeahnte Qualitäten und Potenziale. Die Mitarbeiter/innen beobachten häufig, wie das Leben der Jugendlichen durch Grenzerfahrungen und Schlüsselerlebnisse im Rahmen der Gruppe in Bewegung gerät und sie dadurch neue Impulse bekommen. Gruppen- und Cliquenangebote sind oft Ausgangspunkt für eine individuelle Beratung und Begleitung vor Ort, da sie viele Anlässe und Nischen für persönliche Gespräche bieten.

Fachliche Standards

- Angebote für Gruppen und Cliquen werden gemeinsam mit den Jugendlichen geplant
- Die Jugendlichen werden an der Entwicklung der Ziele und allen wichtigen Entscheidungen im Rahmen der Umsetzung der Angebote beteiligt
- Haben sich Jugendliche und Mitarbeiter/innen für die Einrichtung eines Clubs entschieden, so findet dieser verlässlich und zu regelmäßigen Zeiten statt
- Wenn der Bedarf für ein Gruppen- oder Cliquenangebot deutlich wird, realisieren die Mitarbeiter/innen dies binnen weniger Wochen.

Strukturelle Standards

- Angebote für Gruppen und Cliquen werden von mindestens einer/einem, nach Möglichkeit von zwei hauptamtlichen Mitarbeiter/innen begleitet
- Für Angebote mit Gruppen und Cliquen stehen finanzielle Mittel zur Verfügung
- Für Cliquen und Gruppen stehen bei Bedarf Räume zur Verfügung, die während bestimmter Zeiten ausschließlich von ihnen genutzt werden können.

Zum Beispiel ...

Lydia ist 20 Jahre alt. Ein früher verabredetes Gespräch mit mir ist nicht zustande gekommen. Jetzt steht sie in sehr aufgelöstem Zustand vor mir. Sie entschuldigt sich und es ist ihr peinlich, dass sie beim letzten Mal nicht kam. Sie fragt, ob sie rauchen dürfe. Dann erzählt sie. Sie wisse nicht, wo sie anfangen soll, es sei so viel passiert. Sie würde derzeit nichts mehr auf die Reihe kriegen. Dauernd kämen Rechnungen und der alte Vermieter drohe massiv wegen noch ausstehender Mietzahlungen. Vor kurzem wurde ihr gekündigt. Zum Arbeitsamt wolle sie nicht, lieber selbst Arbeit suchen, erst mal als Bedienung arbeiten, da habe sie Erfahrung. Immer diese Geldsorgen und außerdem nehme sie Drogen, auch harte, doch habe sie sich derzeit diesbezüglich unter Kontrolle. Dann plötzlich quellen ihr die Augen über und sie schluchzt zusammenfallend in sich hinein. „Letzte Woche ist ein guter Freund von mir gestorben, ganz plötzlich. Wir hatten nichts miteinander, doch wir kennen uns schon seit Jahren. Ich kenne auch seine Freundin und jetzt ist er tot! Er war krank und hat es niemandem gesagt. Es ist so furchtbar“. Lydia macht den Eindruck, als sei sie ganz unten angekommen.

Ihre Probleme sind dicht ineinander verwoben. In der konkreten Situation des Kontaktes findet sie Entlastung, vielleicht nur kurzfristig, doch genug, um sich mehrfach dafür zu bedanken. Sie hat zwar einige Freunde und Freundinnen, doch sie möchte sie nicht zu stark mit ihren Dingen belasten. Sie ist eine Einzelkämpferin und dafür wird es in ihrer Biografie viele Gründe geben. Lydia braucht praktische Hilfestellungen, um Briefe und Bewerbungen zu schreiben. Dies biete ich an und einen Brief fassen wir sofort ab. Sie braucht vor allem ein intakteres Umfeld, vertrauensvolle Beziehungen, in denen sie sich angenommen fühlt und in denen sie ohne Angst und Scham erzählen kann. Daher wird es in der zukünftigen Beratung bei uns darum gehen, dieses Thema zu bearbeiten, sie auch zu ermutigen, therapeutische Hilfen nicht auszuschließen. Lydia kommt zweimal. Sie wohnt gerade bei einem Freund. Einen Job als Bedienung hat sie gefunden. Es gehe ihr jetzt „einigermaßen“, so nennt sie es. Sie lächelt, ihre Augen sind angeschwollen und müde. Sie fragt, ob sie sich wieder melden dürfe. Wir schauen uns an und ich sage: „Natürlich, das darfst du.“

Zum Beispiel ...

Es ist Mittwochabend, kurz vor 22 Uhr. Nach dem Streetwork schauen wir noch in unserem Clubraum vorbei. Paul und Lina stehen an der Spüle, sie sind heute mit dem Abwasch dran. Die anderen sitzen noch um den Tisch herum und spielen Karten. »Nur noch dieses Spiel«, bittet uns Viktor.

Vor knapp zwei Jahren hatten wir die Clique beim Streetwork kennen gelernt. Etwa 15 Spätaussiedler-Jugendliche, vorwiegend Jungs, im Alter von 14 bis 17 Jahren. Sie standen auf der Straße, betranken sich und pöbelten Passanten an. Sie klagten, sie hätten keinen Treffpunkt, keine Räume, zudem sei alles langweilig. Da bliebe ihnen nur das hier. Paul streckte uns die Wodkaflasche entgegen. Wir machten Ihnen Freizeit-Angebote. Beim Kart fahren, Grillen und beim Open-Air Kino beschnupperten wir uns. Gemeinsam organisierten wir eine Wochenendfreizeit. Die Auseinandersetzungen mit türkischen Jugendlichen fanden ein Ende am Tischkicker. Wir initiierten Schlichtungsgespräche und ein großes

Turnier auf neutralem Boden. Seit einem Jahr haben wir einen festen Clubabend, seit drei Monaten wird er von den Jugendlichen selbst geführt. Nebenbei haben sie noch eine Fußball-Freizeitmannschaft gegründet, die regelmäßig in einer von uns gemieteten Sporthalle trainiert. Ab und zu werden wir zum Clubabend eingeladen, um mit ihnen ein aktuelles Thema zu diskutieren. Im Sommer werden wir eine Rafting-Freizeit mit ihnen durchführen. Dort können sie ihr neues Gruppenverständnis unter Beweis stellen. Während Anna und Lina regelmäßig zur Vorbereitung auf die Hauptschulabschlussprüfung zu uns kommen, schreibt Waldemar mit uns Bewerbungen für einen Ausbildungsplatz als Maler. Paul stellt den letzten Teller in den Schrank und teilt Viktor mit, dass er nächste Woche dran sei mit dem Aufschließen. Ob wir schon den genauen Termin hätten für die Freizeit, werden wir von Paul noch gefragt, während er den Schlüssel ins Schloss steckt.

6.4 Gemeinwesenorientierte Arbeit

Inhalte

Die gemeinwesenorientierte Arbeit zielt darauf, dass die Lebensbedingungen in ihrem Gemeinwesen für die jungen Menschen günstiger sowie die Beziehungen zwischen Generationen tragfähiger werden. Sie soll zudem bewirken, dass die soziale Infrastruktur für die Zielgruppen Mobiler Jugendarbeit verbessert oder besser nutzbar gemacht werden kann.

Gemeinwesenorientierte Arbeit findet insbesondere statt in Form von

- Mitarbeit an der Entwicklung neuer oder der Optimierung schon bestehender Angebote,
- Vertretung der Interessen und Bedürfnisse der Zielgruppen in relevanten Gremien und Arbeitskreisen,
- Initiieren und Begleiten von Prozessen der Jugendbeteiligung und Bürgeraktivierung,
- Gewinnung und Qualifizierung von erwachsenen Ehrenamtlichen sowie jugendlichen Laienberater- und Mentorengruppen,
- Aufbau und Pflege eines guten kollegialen Kontaktes zu allen für die Zielgruppen relevanten Institutionen,
- Entwicklung von Projekten in Kooperation mit anderen Einrichtungen.

Besondere Anforderungen und Chancen für die Gemeinwesenorientierte Arbeit bestehen in ländlichen Räumen. Entscheidungs- und Kommunikationsstrukturen sind in hohem Maß personenabhängig, dadurch jedoch auch direkter beeinflussbar. Kurze und direkte Entscheidungswege in Politik und Verwaltung macht Mobile Jugendarbeit für die Belange ihrer Zielgruppen nutzbar. Die/der Mitarbeiter/in der Mobilen Jugendarbeit ist häufig die einzige Fachkraft vor Ort und deshalb Ansprechpartner, Vermittler und Unterstützer in Jugendfragen. Hinsichtlich der Besonderheiten im sozialen Gefüge und der stärker ausgeprägten sozialen Kontrolle muss bei der Entwicklung von Strategien der Lobbyarbeit für benachteiligte junge Menschen ein geeigneter Umgang mit Themen gefunden werden, die Ausgrenzung verstärken könnten. Die Skandalisierung benachteiligender Strukturen im Gemeinwesen, wie sie in Städten erfolgreich praktiziert wird, wird sich in ländlichen Gemeinden als kontraproduktiv erweisen. Ziel ist vor allem die Gewinnung von Schlüsselpersonen und anerkannten Gruppierungen als Unterstützer von jugendlichen Gruppen.

Effekte

Im Rahmen der gemeinwesenorientierten Arbeit werden wichtige professionelle Ressourcen – beispielsweise Drogenberatungsstellen, Jugendsozialarbeit an Schulen, Jugendhäuser, Einrichtungen der Hilfen zur Erziehung, Schuldnerberatungsstellen – für Jugendliche, die oft vorher von vielen Angeboten ausgeschlossen waren, wieder zugänglich. Hierzu tragen nicht nur Vernetzungsstrukturen, sondern auch gemeinsame Projekte bei. Jugendliche, die bisher als störend und gefährlich wahrgenommen wurden, werden einbezogen in Prozesse der Veränderung sozialökologischer Lebensbedingungen, etwa im Rahmen von Zukunftswerkstätten oder Jugendforen. Auf diese Weise findet politische Bildung statt. Einige übernehmen Verantwortung in ihrem Stadtteil als Laienberater oder Mentoren. Probleme der Jugendlichen, insbesondere Konflikte im öffentlichen Raum können im Dialog mit Bewohnern und Verwaltung gelöst, Treff- und Aktionsorte für Jugendliche erhalten oder geschaffen werden. Die Einblicke der Mitarbeiter/innen der Mobilen Jugendarbeit in die Lebenssituation von Jugendlichen in einem Stadtteil oder einer Gemeinde werden in Gremien und Planungsprozessen oft sehr geschätzt, weil sie einen wichtigen Beitrag leisten können, bestehende Angebote bedarfsgerecht zu verändern und Jugendliche an Umgestaltungen im Stadtteil zu beteiligen.

Fachliche Standards

- Die Mitarbeiter/innen kennen die Infrastruktur des Gemeinwesens.
- Die Mitarbeiter/innen pflegen Kontakte zu allen für die Jugendlichen relevanten Institutionen und Schlüsselpersonen.
- Die Mitarbeiter/innen setzen sich durch Gremien- und Öffentlichkeitsarbeit für die Interessen ihrer Zielgruppe im Gemeinwesen ein.
- Sowohl informelle als auch institutionalisierte Netzwerke werden bei Bedarf von der Mobilen Jugendarbeit initiiert, koordiniert und moderiert.

Strukturelle Standards

- Die Mitarbeiter/innen sind an allen für die Interessenvertretung der Zielgruppen relevanten Gremien und Planungsprozessen im Gemeinwesen beteiligt.
- Für gemeinwesenorientierte Arbeit stehen finanzielle und zeitliche Ressourcen zur Verfügung.

Zum Beispiel ...

Störbild – ein Fotoprojekt zur Darstellung der Situation Jugendlicher im öffentlichen Raum in Pforzheim

Jugendliche in Pforzheim haben sehr unter der Bebauung und Umnutzung von öffentlichen Räumen zu leiden. Bolzplätze verschwinden oder verwaorren, Unterstände werden wegen Lärmbelästigungen abgebaut und Anwohner erzwingen Platzverbote gegen Jugendliche an ihren Treffpunkten. Diese Situationen geben Jugendlichen das Gefühl, nicht erwünscht zu sein. Sie erleben sich als Störenfriede. Dabei wird häufig vergessen, dass Treffmöglichkeiten im öffentlichen Raum für Jugendliche wichtig sind. Sie schaffen eine Identifikation der Jugendlichen mit ihrem Stadtteil und der Stadt, in der sie leben und aufwachsen. Sie sind wichtig für den Austausch mit Gleichaltrigen (Peergroup) und um sich der Öffentlichkeit zu zeigen. Genau an dieser Stelle setzt das Gemeinwesenprojekt „Störbild“ an.

Über drei Monate hinweg wurden Jugendcliquen in ganz Pforzheim durch die Mobile Jugendarbeit im Rahmen der aufsuchenden Arbeit angesprochen, ob sie Interesse haben, an diesem Projekt mitzuwirken. Insgesamt fanden sich sechs Gruppen, die ihre persönliche Situation bezüglich der Thematik „Jugendliche im öffentlichen Raum“ kund tun wollten. Zusammen mit professionellen Fotografen wurden dann Termine für Fotoshootings an den Treffpunkten der Jugendlichen ausgemacht. Auf dem Schulhof, am Bolzplatz, am Unterstand, an der Straßenecke vor dem Dönerladen oder auf einem Skaterplatz. Die Jugendlichen ließen sich an ihren speziellen Treffpunkten in ihrem Stadtteil so in Szene setzen, wie sie sich dort sehen und fühlen. Ein zweites Foto dieses Treffpunktes zeigt dann die Öde, die Tristesse und den tatsächlichen Zustand des Treffpunktes ohne Jugendliche.

Die Fotos veranschaulichen, dass Jugendliche nicht nur Lärm und Dreck machen, sondern triste Räume mit Leben füllen. Untermauert sind die Fotos mit Zitaten der Jugendlichen, in denen sie ihre Situation und ihre Wünsche in ihren Worten ausdrucksstark schildern. Das Projekt mündete in einer Ausstellung im größten Shopping-Center Pforzheims und fand sehr großes öffentliches Interesse. Durch das Projekt

wurden die Bedürfnisse der Jugendlichen dargestellt und Anwohner, die Fachöffentlichkeit sowie kommunale Entscheidungsträger wurden auf die verschiedenen Bedarfe junger Menschen und ihrer Treffpunkte aufmerksam gemacht. Viele Jugendliche berichteten in der Folgezeit des Projekts von guten Gesprächen mit Menschen aus ihrem Stadtteil, die sie auf den Bildern erkannt hatten, und mit denen die Jugendlichen zuvor keinen oder keinen guten Kontakt hatten. Für eine Gruppierung, die sich mit ihren Zitate für eine Treffmöglichkeit in ihrem Stadtteil aussprach, entstand in der Folge sogar ein Jugendtreff in ihrem Quartier. Zudem kam die Mobile Jugendarbeit in Kontakt mit neuen Cliques in ihren Quartieren.

7. Arbeitsprinzipien der Mobilen Jugendarbeit

Nach der ausführlichen Darstellung, was Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Mobilen Jugendarbeit tun, um ihre Ziele zu erreichen, soll nun näher darauf eingegangen werden, wie sie es tun. Entscheidend für das praktische Handeln im Alltag sind neben zentralen theoretischen Konzepten auch die fachlichen Arbeitsprinzipien, die im Folgenden in Kürze dargestellt werden.

Zentral ist das Konzept der Lebensweltorientierten Sozialen Arbeit, das von Hans Thiersch ausgearbeitet und entwickelt wurde, sowie die daran anschlussfähigen theoretischen Ausarbeitungen von Walther Specht zur Mobilen Jugendarbeit und Franz Josef Krafeld zur Akzeptierenden Jugendarbeit.

Wenn sich die Mitarbeiter/innen der Mobilen Jugendarbeit vom „Respekt vor der Eigensinnigkeit der Lebenswelt“ (Thiersch) der Zielgruppen leiten lassen, bedeutet dies, auch Verhaltensweisen im Kontext ihrer Lebenssituation und als Formen der Alltags- und Lebensbewältigung zu verstehen, die für die Entwicklung der Jugendlichen und für das gelingende Zusammenleben in ihrem sozialen Umfeld als riskant oder gar schädlich wahrgenommen werden. Davon ausgehend, dass Jugendliche ihre Verhaltensstrategien und -weisen auf biografische Erfahrungen und Erlebnisse gründen, setzen die Mitarbeiter/innen auf Akzeptanz und Beziehungsarbeit statt auf Belehrungen und Sanktionen.

Das Handeln der Mobilen Jugendarbeit richtet sich dementsprechend nicht darauf aus, als defizitär erlebte Verhaltensweisen zu verändern, sondern den Jugendlichen Möglichkeiten zu bieten, damit sie sich verändern

und anders handeln können. Die Jugendlichen werden als Subjekte dieser Entwicklungsprozesse ernst genommen, in denen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine zentrale Bedeutung zukommt. Es wird den Jugendlichen die Möglichkeit gegeben, sich im Dialog sowohl mit ihrer Position und aktuellen Situation als auch mit ihrer Person auseinanderzusetzen. Da die Mitarbeiter/innen den Rahmen für neue Erfahrungen, aus denen sich neue Handlungsoptionen ergeben, schaffen können, spielen sie in dieser Auseinandersetzung eine wichtige Rolle. Cliques und Gruppen werden nicht primär als Gefährdungspotenzial gesehen, sondern als Ressource, die soziales Lernen und „emanzipative Lernschritte“ (Specht) ermöglichen. Mobile Jugendarbeit richtet den Blick also primär auf die Probleme, die die jungen Menschen haben und lässt die Probleme, die andere mit ihnen haben, in den Hintergrund treten. Anstelle des Wohlverhaltens rückt das Wohlergehen der Jugendlichen ins Zentrum des Handelns der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die dementsprechend ordnungsrechtliche Aufträge nicht erfüllen können. Wenn die Lebenssituation der Jugendlichen verbessert werden kann, wird dies jedoch auch enorme positive „Nebeneffekte“ für ihr soziales Umfeld haben.

In fast allen Einrichtungen formulieren die Mitarbeiter/innen Arbeitsprinzipien, an denen sie ihr Handeln orientieren – in der Interaktion mit den jungen Menschen, bei Entscheidungen über Arbeitsschwerpunkte oder die Ausgestaltung von Angeboten oder wenn sie versuchen, in Gremien so zu agieren, dass es für die Lebenssituation der Jugendlichen hilfreich ist. Die Arbeitsprinzipien, die im Folgenden beispielhaft erläutert werden, können als zentrale Qualitätskriterien Mobiler Jugendarbeit angesehen werden.

Arbeitsprinzipien der Mobilen Jugendarbeit – im Überblick:

- *Freiwilligkeit*
- *Akzeptanz*
- *Ganzheitlichkeit*
- *Parteilichkeit und Ressourcenorientierung*
- *Niedrigschwelligkeit und Flexibilität*
- *Beziehungsarbeit*
- *Bedürfnisorientierung und Partizipation*
- *Vertrauensschutz*
- *Geschlechterbewusstes Arbeiten*
- *Interkulturelles Arbeiten*

Freiwilligkeit

Die jungen Menschen entscheiden selbst über Art und Umfang des Kontakts und der Hilfe.

Das bedeutet im Einzelnen:

Beim Streetwork verhalten sich die Mitarbeiter/innen als Gäste an den Trefforten der Jugendlichen. Sobald sie das Gefühl haben, sie sind nicht erwünscht, wird dies akzeptiert und zu einem anderen Zeitpunkt versucht, wieder Kontakt aufzunehmen.

In der individuellen Beratung und Unterstützung entwickeln die Mitarbeiter/innen vielfältige Ideen, was den jungen Menschen helfen könnte, und präsentieren ihnen diese: Die jungen Menschen entscheiden, welche Angebote sie nutzen wollen und tragen die Verantwortung für das Gelingen des von ihnen gewählten Lösungsweges. Die Teilnahme an Angeboten und Projekten für Gruppen ist freiwillig.

Akzeptanz

Unabhängig davon, ob die jungen Menschen etwas an ihrer Lebenssituation verändern wollen, welchen Lebensstil oder welche Einstellungen sie haben, begegnen die Mitarbeiter/innen ihnen mit Achtung und Wertschätzung ihrer Person, halten Kontakt und bemühen sich um das Verständnis ihrer Lebenssituation und Bedürfnisse. So treten die Mitarbeiter/innen ihnen authentisch gegenüber und machen transparent, wenn sie Einstellungen oder Verhaltensweisen der jungen Menschen für riskant oder moralisch nicht vertretbar halten. Sie gehen jedoch davon aus, dass die Jugendlichen Gründe für ihre Entscheidungen und ihr Verhalten haben, setzen sich mit ihnen darüber auseinander und versuchen, ihnen alternative Erfahrungen zu ermöglichen, aus denen sich andere Verhaltensweisen ergeben können.

Ganzheitlichkeit

Die Mitarbeiter/innen sind grundsätzlich offen für alle Themen, Fragestellungen und Probleme der jungen Menschen. Die Hilfe und Unterstützung ist nicht begrenzt auf spezielle Problemlagen wie etwa Sucht, Kriminalität, Gewalt oder Berufsfindung, sondern bezieht sich auf die Bewältigung aller Alltags- und Entwicklungsaufgaben der jungen Menschen.

Parteilichkeit und Ressourcenorientierung

Die Mitarbeiter/innen orientieren sich an den Problemen, die die jungen Menschen haben, nicht an denen, die sie verursachen. Sie richten den Blick nicht auf die Defizite der Jugendlichen, sondern versuchen, ihre Stärken in den Mittelpunkt zu rücken, um diese zu fördern und zu erweitern und zur Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten und der Lösung von Problemen zu nutzen. Sie setzen sich parteilich für die Durchsetzung von Rechten der jungen Menschen ein und übernehmen Interessenvertretungs- und Lobbyfunktion.

Niedrigschwelligkeit und Flexibilität

Es wird versucht, sämtliche Bedingungen, Voraussetzungen oder sonstige Hürden, die verhindern, dass ein tragfähiger Kontakt entstehen oder die Zielgruppe für sie hilfreiche Angebote wahrnehmen kann, niedrig zu halten. Zeiten, Orte und Methoden der Arbeit werden flexibel auf die Bedürfnisse der jungen Menschen abgestimmt.

Das bedeutet im Einzelnen:

Beim Streetwork halten die Mitarbeiter/innen den Kontakt unabhängig davon, ob jemand konkrete Veränderungswünsche formuliert. Sie richten die Zeiten und Orte der Streetwork danach aus, wann sie die Jugendlichen gut erreichen können. Für individuelle Beratung und Begleitung versuchen die Mitarbeiter/innen durch verbindliche wöchentliche Sprechzeiten, Anrufbeantworter und Mobiltelefon zeitlich und örtlich möglichst gut für die Jugendlichen erreichbar zu sein. Die Mitarbeiter/innen haben keine Entscheidungsbefugnis über die Vergabe von Leistungen der Jugend- und Sozialhilfe wie etwa Hilfen zur Erziehung, Hilfe zum Lebensunterhalt, damit der Kontakt weitgehend unbelastet bleibt vom Streben nach der Gewährung einer Leistung.

Beziehungsarbeit

Den jungen Menschen wird ermöglicht, eine tragfähige und belastbare Beziehung zu den Mitarbeiter/innen aufzubauen und sich mit deren oft ganz anderen Lebensentwürfen auseinander zu setzen. Die Mitarbeiter/innen halten kontinuierlich, verlässlich und über längere Zeit Kontakt, um den Jugendlichen zu ermöglichen, langsam Vertrauen aufbauen zu können. Allein der Kontakt (auch ohne sichtbare Beratung oder Unterstützung) der jungen Menschen zu den Mitarbeiter/innen, in dem sie Wertschätzung erfahren und „normalen“ Erwachsenen, die sich für sie interessieren, begegnen, wird bereits als wichtige Qualität der Arbeit gesehen. Authentizität und Transparenz der Mitarbeiter/innen sind wichtige Voraussetzungen, damit die jungen Menschen Vertrauen gewinnen können.

Bedürfnisorientierung und Partizipation

Auf der Basis eines tragfähigen Kontakts bemühen sich die Mitarbeiter/innen, die Bedürfnisse der jungen Menschen zu erkennen, und entwickeln daraus bei Bedarf gemeinsam mit ihnen geeignete Angebote. In allen Phasen der Angebote werden neue Erkenntnisse über die Bedürfnisse in die weitere Planung einbezogen, etwa die Veränderung der Streetworkzeiten, das Aufsuchen neuer Szenepätze, das Initiieren neuer Angebote der Jugendberufshilfe, die Entwicklung erlebnispädagogischer Angebote oder eine verstärkte Kooperation mit bestimmten Institutionen.

Vertrauensschutz

Die Mitarbeiter/innen treten für uneingeschränkten Vertrauensschutz ein. Ohne Zustimmung der jungen Menschen geben sie keine personenbezogenen Informationen an Andere weiter und nehmen keine Aufträge an. Durch die sozialstrukturellen Gegebenheiten im ländlichen Raum, insbesondere die hohe soziale Kontrolle, sind hier an den Vertrauensschutz besonders hohe Anforderungen gestellt. Bei akuter Selbst- und Fremdgefährdung intervenieren die Mitarbeiter/innen auch ohne Zustimmung der jungen Menschen, um das Wohl der Gefährdeten zu schützen.

Geschlechterbewusstes Arbeiten

Die Mitarbeiter/innen berücksichtigen bei allen Angeboten das geschlechtsspezifische Rollenverhalten der jungen Menschen sowie die an sie als Jungen beziehungsweise Männer und Mädchen beziehungsweise Frauen gestellten Anforderungen und Aufgaben. Sie versuchen dazu beizutragen, geschlechtsspezifische Benachteiligungen abzubauen und dementsprechende Angebote zu machen. Daher sind gemischtgeschlechtliche Teams ein zentrales Qualitätsmerkmal Mobiler Jugendarbeit.

Interkulturelles Arbeiten

Mobile Jugendarbeit verlangt von den Mitarbeiter/innen interkulturelle Kompetenz, das bedeutet insbesondere das Bemühen, die Deutungsmuster und Handlungsweisen von jungen Menschen vor dem Hintergrund ihrer kulturellen Prägung und Milieuorientierung zu verstehen, und die Fähigkeit, ihnen gegenüber angemessen zu handeln und entsprechend mit ihnen zu kommunizieren.



Vertrauensschutz im Rahmen des Schutzauftrags (§ 8a SGB VIII)

Der Paragraph 8a SGB VIII regelt den Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung mit dem Ziel, den Schutz von Kindern und Jugendlichen bei Gefahren und Risiken für ihr leibliches, geistiges und seelisches Wohl zu verbessern und bestehende Hilfeleistungen zu optimieren. Die Regelung gilt sowohl für öffentliche als auch für freie Träger der Jugendhilfe sowie deren Fachkräfte.

Eine Schwierigkeit im Verfahrensablauf des Kinderschutzes ist, dass von den Mitarbeiter/innen erwartet wird, die Eltern bzw. die Personensorgeberechtigten des Kindes oder des Jugendlichen mit in den Prozess einzubeziehen und zu beteiligen. Die Arbeitsprinzipien wie Parteilichkeit und Transparenz machen es jedoch oft erst möglich, dass Jugendliche ihre Probleme offenbaren und den Mitarbeiter/innen anvertrauen. Der Wunsch und Wille der Jugendlichen ist bei der Einbeziehung der Eltern unbedingt zu berücksichtigen. Sollte es nicht im Interesse des Jugendlichen sein, ist fraglich, ob die Eltern gegen den Willen des Jugendlichen einzubeziehen sind. Handelt es sich zum Beispiel um den Verdacht einer möglichen Zwangsverheiratung oder Zwangsprostitution, kann das Einbeziehen der Personensorgeberechtigten schwerwiegende Konsequenzen für den jungen Menschen haben. Der § 8a SGB VIII schreibt daher vor, dass die Jugendlichen und die Personensorgeberechtigten grundsätzlich in die Abschätzung des Risikos sowie in die Beratung, wie eine Gefährdung abgewendet werden kann, einbezogen werden, soweit hierdurch der wirksame Schutz des Kindes oder des Jugendlichen nicht in Frage gestellt wird.

Eine weitere besondere Herausforderung im Alltag liegt vor, wenn die Jugendlichen selbst zu Eltern werden. Der Einhaltung der Prinzipien Mobiler Jugendarbeit sind durch den § 8a SGB VIII Grenzen gesetzt, die von den Mitarbeiter/innen in besonderem Maße rechtzeitig erkannt und austariert werden müssen: Oft haben die Mitarbeiter/innen mit jungen Eltern und alleinerziehenden Müttern zu tun, die alleine, überfordert und nicht in der Lage sind, sich von einer Institution gezielt Hilfe und Unterstützung abzuholen. In solchen Fällen stehen zum einen die junge Mutter bzw. die jungen Eltern im Mittelpunkt: Es wird versucht, sie dahingehend zu befähigen und zu unterstützen, die notwendige Hilfe einzufordern und anzunehmen. Auf der anderen Seite genießt die Gewährleistung und Sicherstellung des Kindeswohls höchste Priorität. Dies erfordert eine besondere Sensibilität der Mitarbeiter/innen, die oft von den jungen Eltern als „Vertrauenspersonen“ angesehen werden. Bei gewichtigen Anhaltspunkten einer Gefährdung steht das Kindeswohl allerdings über dem Vertrauensschutz gegenüber den Eltern. Aus diesem Grund ist es wichtig und unverzichtbar, den jungen Menschen klar und transparent zu machen, welche Aufgaben und Verpflichtungen die Mitarbeiter/innen der Mobilen Jugendarbeit im Rahmen des Schutzauftrags haben.



8. Was leistet Mobile Jugendarbeit?

Beziehungsarbeit

Mobile Jugendarbeit befähigt Jugendliche, Ressourcen zur Selbstfindung zu entwickeln, die es ihnen ermöglichen, ihr Leben nicht nur erfolgreich zu bewältigen, sondern auch selbst zu gestalten. Dies vollzieht sich im Medium wechselseitiger Anerkennung und der Herstellung eines pädagogischen Bezugs (Nohl). Die persönliche authentische Akzeptanz der eigenen Person und ihrer Geschichte bildet die eigentliche Basis einer Pädagogik wechselseitiger Anerkennung. Sie bedeutet mehr als Betroffenheit, mehr als ein „Helfen wollen“. Diese Beziehungsarbeit bedarf einer Haltung, die auf einem realistischen Selbstbild beruht. Dazu gehören: Eigene Selbstbewusstheit des Handelns, ein gesundes Selbstwertgefühl, das Kränkungen aushalten kann und die Reflexion eigener Grenzen in der Auseinandersetzung mit Heranwachsenden. Beziehungsarbeit im Kontext Mobiler Jugendarbeit mutet den Mitarbeiter/innen zu, sich mit den Lebenszusammenhängen und -entwürfen, den Lebensstilen und -weisen ihrer Adressaten auszusetzen und sich dafür die nötige Offenheit zu bewahren.

Die Adressat/innen Mobiler Jugendarbeit stecken oft in vertrackten Lebenslagen mit unscharfen und komplexen Schwierigkeiten, die nicht eindimensional zu bearbeiten sind. Die Voraussetzung für die Stabilität der Beziehung zwischen Mitarbeitern und Jugendlichen liegt darin, dass sich diese auf Ungewissheiten einlassen. Das kann bedeuten: Verstrickung in Interessen und widersprüchliche Handlungsanforderungen zu erdulden und dabei fähig sein, eigene Interessen und Wünsche von den Erwartungen anderer zu unterscheiden und abzugrenzen. Diese Grundhaltung einer gewissen „Sympathie mit der jugendlichen Unreife“ (Bernfeld) ermöglicht langfristig die Aktivierung der Selbsthilfepotenziale junger Menschen, wenn sie sich ernst genommen fühlen, eigene Schritte auszuprobieren und sich nach und nach auf neue Erfahrungen und Bildungsprozesse einzulassen.

Persönlichkeitsbildung und Lebensbewältigung

Prozesse, in denen Individuen sich vor dem Hintergrund ihrer lebensgeschichtlichen und aktuellen Erfahrungen zu selbstbewussten und selbstbestimmungsfähigen

Subjekten ihrer Lebenspraxis entwickeln, bezeichnet man als Bildungsprozesse (Scherr). Mobile Jugendarbeit, wie im Übrigen die Kinder- und Jugendhilfe insgesamt, begreift die Unterstützung von Bildungsprozessen junger Menschen als eine zentrale Aufgabe. Voraussetzung dafür, dass Jugendliche zu einer eigenverantwortlichen Lebensgestaltung befähigt werden, ist, dass sie Unterstützung dabei bekommen, ihren Lebensalltag auf der Grundlage ihrer biographischen Erfahrungen zu bewerkstelligen. Deshalb steht Bildung bei sozial und biographisch belasteten Jugendlichen immer in engem Zusammenhang mit deren Möglichkeiten zur Lebensbewältigung. Dazu gehört vor allem die begleitende Unterstützung zur Sicherung von Existenzgrundlagen, etwa die Bestreitung des Lebensunterhalts, Wohnen, Essen, Gesundheitsversorgung, um überhaupt Entlastung und Öffnung für Neuanfänge im Sinne von Bildung zu erfahren. Bildung bedeutet in diesem Zusammenhang konkret: Handlungsbezogenes Bewältigungsvermögen beziehungsweise die Befähigung zur aktiven und pragmatischen Gestaltung lebensweltlicher Themen und Probleme. Mobile Jugendarbeit vermag in besonderer Weise die Unterstützung Jugendlicher bei der Lebensbewältigung mit individuellen Bildungsprozessen im Sinne der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben und gruppenbezogenen und kollektiven Formen des Alltag-Lernens zu verknüpfen.

Einzelfall- und gruppenbezogene Netzwerkarbeit

Die Lebenswelt-Nähe Mobiler Jugendarbeit stellt eine ideale Voraussetzung dar, soziale Netzwerke einzelner Jugendlicher dort zu stabilisieren, wo sie brüchig werden, etwa mit Familienangehörigen, Freund/innen oder Partner/innen, wenn sich Jugendliche durch unsoziales Verhalten selbst in eine Spirale der Exklusion bringen oder wenn sie beispielsweise durch institutionelle Verwahrungssettings (U-Haft, Gefängnis, Psychiatrie) ihre ursprünglichen Kontakte verloren haben oder gerade neu in den Stadtteil zugezogen sind und nach Kontakten suchen. Dann geht es darum, systematisch zur Netzwerkbildung von Jugendlichen beizutragen, indem Kontakte zu anderen Jugendlichen hergestellt oder Aktionen der Begegnung mit anderen Cliques etwa im sportlichen oder kulturellen Bereich inszeniert werden.

Der Aspekt gruppenbezogener Netzwerkarbeit ist überall dort von Bedeutung, wo über Begegnungen mit anderen Cliques und Gruppen Tendenzen der Abschottung aufgebrochen werden und insbesondere bei sich ethnisch abgrenzenden Gruppen Prozesse sekundärer Separierung (also dauerhafter Abschottung) verhindert werden sollen.

Übergang Schule – Beruf

Mobile Jugendarbeit versucht chancenarme junge Menschen zu erreichen, die bisher nicht am gesellschaftlichen Fortschritt teilgenommen haben, nicht teilnehmen konnten, wollten oder durften. Mobiler Jugendarbeit gelingt es in Einzelfällen immer wieder, mit diesen chancenarmen jungen Menschen Perspektiven für eine Teilnahme am gesellschaftlichen Leben zu erarbeiten und sie zu reintegrieren. Die Mobile Jugendarbeit unterstützt junge Menschen beim Übergang von der Schule in den Beruf. Dazu bedient sie sich aller relevanten Systeme (Schule, Arbeitsamt, Bildungsträger, Arbeitshilfeträger), um dem jungen Menschen zu helfen, dass er die für ihn passende Möglichkeit findet. Viele Beispiele belegen, wie ehemals als äußerst gefährdet eingestufte junge Menschen erfolgreich in das gesellschaftliche Leben integriert werden konnten. Somit verhindert Mobile Jugendarbeit auch eine Ausbreitung von Armutfolgen, wie z. B. Alkoholismus, Drogenabhängigkeit und Wohnungslosigkeit. Nicht zuletzt wird damit ein zwangsläufiger Absturz in den dauerhaften Bezug von Arbeitslosengeld II verhindert.

Beitrag zum besser gelingenden Zusammenleben in Städten und Gemeinden

Mobile Jugendarbeit trägt zum besser gelingenden Zusammenleben bei, indem sie offensiv mit gesellschaftlich ausgegrenzten oder von Ausgrenzung bedrohten Szenegruppen, Stadtteilgruppierungen oder spezifischen jugendkulturellen Gruppen über längere Zeiträume arbeitet und den Dialog zwischen Gruppierungen und Generationen durch Gemeinwesenarbeit fordert und fördert. Mobile Jugendarbeit kann durch frühzeitige Interventionen die Bildung bandenähnlicher Jugendcliques verhindern. Von unterschiedlichen Ebenen der Polizei wird der Mobile Jugendarbeit attestiert, dass sie erfolgreich mit den schwierigsten Jugendlichen arbeitet. Angesichts der Tatsache, dass das soziale Klima in Städten und Landkreisen immer mehr zu einem harten Faktor bei der Standortprüfung von Unternehmen avanciert, wächst bei Politik und Verwaltung das Interesse am „so-

zialen Frieden“ im Gemeinwesen. Auch wenn davor gewarnt werden muss, Sozialarbeit vorschnell als bloße reaktive „Soziale Feuerwehr“ zu instrumentalisieren, trägt Mobile Jugendarbeit dazu bei, in kurzer Zeit Konfliktpotenziale, z. B. im öffentlichen Raum, wahrzunehmen und auch in präventiver Perspektive ein in der Jugendhilfelandchaft einmaliges Profil anzubieten.

Beitrag zur lokalen Infrastrukturentwicklung

Zukünftig wird sich Jugendhilfe immer mehr im gemeindlichen Kontext verankern und ein Geflecht vielfältiger, aber aufeinander bezogener Angebote weiterentwickeln. Dahinter steht die Idee, dass Städte und Gemeinden integrierte Entwicklungs- und Planungskonzepte einer bedarfsgerechten sozialen Infrastruktur erzeugen, auch in Zeiten knapper Mittel, und dies zunehmend zur Normalität sozialer Stadtentwicklung wird. Diese Prozesse sozialraumbezogener Bedarfsermittlung sind darauf angewiesen, dass Akteur/innen vor Ort in den Gemeinwesen sozusagen als Expert/innen für die Lebenswelt junger Menschen agieren können. Dass sie deren Anliegen in Planungssprache und -rationalität „übersetzen“ und Möglichkeiten dafür schaffen, dass sich junge Menschen direkt an der Entwicklung der sozialen Infrastruktur in den Kommunen über partizipative Formen einbringen können. Bei beiden Aufgabenstellungen kommt der Mobile Jugendarbeit eine besondere Bedeutung deshalb zu, weil sie einerseits durch ihren gemeinwesenbezogenen Aspekt das Thema individuelle Problemlage unter strukturellen Bedingungen immer schon im Blick hatte und andererseits die Mitarbeiter/innen auch Know-how haben bei der Erstellung von Stadtteilanalysen und der Durchführung von Bedürfnisermittlungen. Eine jugendgemäße Ansprache auch von Haupt- und Förderschüler/innen bei Beteiligungsprojekten gehört dazu.

Lernfeld Demokratie

Das Handlungskonzept der Mobile Jugendarbeit ist durchgängig auf Partizipation von jungen Menschen ausgelegt. Demokratie-Lernen fängt in der Jugendclique, im Club, bei der Auseinandersetzung um Organisationsfragen und gruppenbezogener Abstimmung von Freizeitaktivitäten – sozusagen im Alltagskontext jugendlicher – an. Somit leistet die Mobile Jugendarbeit einen (Bildungs-) Beitrag zur demokratischen Grundausrichtung und in vielen Fällen zur demokratischen Grundrechteerziehung junger Menschen in Deutschland.

Integration

Die Mobile Jugendarbeit arbeitet überkonfessionell und ist parteipolitisch unabhängig. Dadurch ist Mobile Jugendarbeit auch ein gefragter Partner bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund, bei deren Eltern und Vereinen. Mobile Jugendarbeit ist oft die Institution, die einen enormen Beitrag zur Integration von Migranten leistet und in Stadtteilquartieren oder in kleineren Kommunen zum friedlichen Zusammenleben der einzelnen ethnischen Bevölkerungsgruppen beiträgt. Mobile Jugendarbeit fördert die Begegnung und das gemeinsame Gestalten der Sozialräume in einem gleichberechtigten Miteinander. Angesichts des demographischen Wandels, dem damit einhergehenden Fachkräftemangel und der Senkung von Sozialleistungen wird dem Thema Integration auch im Hinblick auf den Arbeitsmarkt in Zukunft noch mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Ehrenamtliches Engagement

Mobile Jugendarbeit wird aufgrund der Ziele, Aufgaben und Arbeitsweisen vielfach von großem freiwilligem ehrenamtlichem Engagement unterstützt. Das ehrenamtliche Engagement zeigt sich in den Einrichtungen der Mobilen Jugendarbeit durch strukturelle Verankerung von Ehrenamtlichen in der professionellen Struktur. Es wird aber auch dort deutlich, wo Aktivitäten beispielsweise im Freizeitbereich nur deshalb in gebotenum Umfang durchgeführt werden können, weil Ehrenamtliche sich als personelle Ressourcen einbringen. Sie leisten damit einen Beitrag im Bereich einzelfall- und gruppenbezogener Dienstleistungen. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang auch eine Vielzahl von Fördervereinen, die die Mobile Jugendarbeit unterstützen. Darüber hinaus leisten die beiden großen Kirchen und einige Wohlfahrtsverbände einen nicht unerheblichen Finanzierungsanteil der Mobilen Jugendarbeit an einzelnen Projektstandorten.

Beitrag zur Kostenreduzierung in der Jugendhilfe

Mobile Jugendarbeit arbeitet auf freiwilliger und niedrigschwelliger Grundlage mit den jungen Menschen und macht somit in vielen Fällen eine teure Jugendhilfeleistung unnötig. Manche Leistung, die von der Mobilen Jugendarbeit erbracht wird (intensive Begleitung der Alltagsbewältigung, Krisenintervention, Gruppenangebote, Mediation und Konfliktschlichtung mit Eltern, Unterstützung beim eigenständigen Wohnen) würden bei Beantragung im Rahmen einer Hilfe nach

§§ 27 ff SGB VIII erbracht werden. Mobile Jugendarbeit trägt unter anderem dazu bei, dass langjährige Heimkarrieren vermieden und die jeweiligen Problemlagen im sozialen Nahraum unter Einbeziehung aller vorhandenen Ressourcen bewältigt werden. Damit entlastet Mobile Jugendarbeit die Haushalte der Land- und Stadtkreise in erheblichem Umfang. Die kostenreduzierende Wirkung Mobiler Jugendarbeit für das Land kommt dadurch zustande, dass während und nach der Inhaftierung mit einzelnen Jugendlichen gearbeitet wird, um damit eine kriminelle Karriere zu verhindern. Mobile Jugendarbeit erbringt zudem kostengünstig Leistungen, für die ansonsten Spezialdienste bereit gehalten werden, z.B. Schuldenberatung, Vermittlung von jungen Menschen in Ausbildung (z.T. durch Begleitung von ehrenamtlichen Paten) oder niedrigschwellige Arbeitsgelegenheiten, gesundheitspräventive Maßnahmen in Form von Information und Aufklärung über Geschlechtskrankheiten, Dopingsubstanzen und Suchtmittel etc.

Was leistet Mobile Jugendarbeit – im Überblick:

- *Beziehungsarbeit*
- *Persönlichkeitsbildung und Lebensbewältigung*
- *Einzelfall- und gruppenbezogene Netzwerkarbeit*
- *Übergang Schule - Beruf*
- *Beitrag zum gelingenden Zusammenleben in Städten und Gemeinden*
- *Beitrag zur lokalen Infrastrukturentwicklung*
- *Lernfeld Demokratie*
- *Integration*
- *Ehrenamtliches Engagement*
- *Beitrag zur Kostenreduzierung in der Jugendhilfe*

9. Wer finanziert Mobile Jugendarbeit?

Im Jahr 2009 wurden in Baden-Württemberg 112 Einrichtungen im Arbeitsfeld Mobile Jugendarbeit mit 279 Mitarbeiter/innen auf ca. 210 Personalstellen von 88 verschiedenen Trägern gefördert, davon 51 öffentliche und 37 freie Träger. Die Finanzierung setzt sich bei nahezu allen Trägern aus verschiedenen Mitteln zusammen: Landesförderung durch das Sozialministerium, Mittel der Landkreise und Kommunen, Eigenanteile der freien Träger, kirchliche Zuwendungen, Spenden, Sponsoring, Bußgelder, Projektmittel sowie Mittel aus dem Europäischen Sozialfonds.



10. Was braucht Mobile Jugendarbeit?

10.1 Verlässliche Finanzierung durch das Land, Landkreise, Städte und Gemeinden

Die Einrichtungen der Mobilen Jugendarbeit benötigen eine langfristige finanzielle Absicherung. Eine der Grundlagen Mobiler Jugendarbeit ist, dass eine gemeinsame Finanzierung von Land, Landkreisen, Städten und Gemeinden dieses wichtige Arbeitsfeld einer flexiblen Jugendhilfe auf Dauer absichert.

Mobile Jugendarbeit ist auch Aufgabe des Landes.

Denn:

■ Mit der Mobilität Jugendlicher wandern auch die Probleme und Problemgruppen: Vom Land in die Städte, von den Stadtteilen in die Citys, von kontrollierten Räumen in die offeneren Bereiche. Dies erfordert flexible Antworten und Hilfen, die nicht an den Gemeindegrenzen aufhören. Dazu bedarf es einer überörtlichen gestaltenden Gesamtverantwortung. So kommt das Land in die Pflicht.

■ Das Land trägt in besonderer Weise Verantwortung für Themen wie: Sucht, Migration/Aussiedler, von Ausgrenzung bedrohte Jugendliche, nicht gelingender Übergang von Schule in den Beruf, Armutsentwicklung, Überschuldung oder mangelhafte gesundheitliche Versorgung. Hier ist Mobile Jugendarbeit eine Art Frühwarnsystem für das Land.

■ Es zeigt sich, dass die erhebliche Integrationsproblematik Jugendlicher in den Bereichen Zuwanderung, Kriminalität, Sucht, Gewalt, Schulverweigerung oder Wohnungslosigkeit nur in längerfristig angelegter Perspektive erfolgreich bearbeitet werden kann. Diese Integrationsarbeit benötigt eine dauerhafte, von Land und „kommunaler Familie“ gemeinsam getragene finanzielle Förderung.

■ Das Land wird nach § 82 SGB VIII als oberste Landesjugendbehörde beauftragt, dafür zu sorgen, dass Weiterentwicklung und Anregung von Kinder- und Jugendhilfe gewährleistet werden und ein gleichmäßiger Ausbau von Einrichtungen und Angeboten unterstützt

wird. Die Entwicklung Mobiler Jugendarbeit in Baden-Württemberg zeigt zum Einen, dass sie längst nicht mehr nur ein Ansatz in sozialen Brennpunkten ist, sondern als Infrastrukturmaßnahme von Städten und Gemeinden, von Landkreisen und dem ganzen Land umgesetzt werden muss. Und zum Anderen wird deutlich, dass ohne Finanzierungsbeitrag des Landes viele lokale Träger außerstande sind, diese lokal und überregional wichtige Arbeit allein zu finanzieren. Um regionale Disparitäten im Versorgungsbereich aufsuchender Jugendhilfe zu vermeiden, sollte das Land eine unterstützende Finanzierung zusichern.

Forderungen:

- *Dauerhafte Förderung Mobiler Jugendarbeit durch das Land*
- *Regelmäßiger Austausch auf Ministeriumsebene mit der Landesarbeitsgemeinschaft Mobiler Jugendarbeit/Streetwork Baden-Württemberg e. V. und der Landesarbeitsgemeinschaft Jugendsozialarbeit*

Auch wenn die Arbeitsschwerpunkte Mobiler Jugendarbeit in der Regel im kommunalen Kontext angesiedelt sind (Innenstädte, Stadtteile, Einzelgemeinden), werden häufig Landkreisbezüge deutlich, die eine fachliche und finanzielle Mitverantwortung für Mobile Jugendarbeit auch aus Landkreisperspektive nahe legen.

Denn:

■ Das Mobilitätsargument gilt auch für die Landkreisebene. Jugendliche pendeln innerhalb der Landkreise zwischen den Städten und Gemeinden hin und her. Szenorientierung hat häufig ein sozialräumliches Schwerpunktprofil, das sich je nach Situation, etwa nach polizeilicher Intervention oder Optionen für neue Trefforte auch in andere Sozialräume innerhalb der Landkreise verlagert.

■ Landkreise können durch die (Mit-)Förderung Mobiler Jugendarbeit erhebliche Einsparungen durch Verhinderung kostenwirksamerer Hilfen beispielsweise im

Bereich der Hilfen zur Erziehung erzielen. In diesem Sinne mag Mobile Jugendarbeit auch als ein Präventionskonzept für kostenintensive Angebote der Hilfen zur Erziehung begriffen werden, das Formen der Sozialen Gruppenarbeit oder der Erziehungsbeistandschaft überflüssig machen oder zumindest ergänzen könnte.

■ Mobile Jugendarbeit ist auch ein Thema landkreisbezogener Jugendhilfeplanung und müsste sowohl in sozialraumbezogenen Planungsansätzen wie in handlungsfeldbezogenen Konzepten eine größere Rolle spielen.

Forderungen:

- Förderung Mobiler Jugendarbeit durch Landkreise (Förderrichtlinien)
- Fachliche Mitwirkung von Landkreisen bei der Weiterentwicklung Mobiler Jugendarbeit (Fachbeiräte, Fach-Arbeitskreise für Mitarbeiter etc.)
- Thematisierung Mobiler Jugendarbeit in der Jugendhilfeplanung im Kontext vernetzter Jugendsozialarbeit, Jugendarbeit und den Hilfen zur Erziehung

Mobile Jugendarbeit wird in den meisten Fällen in einzelnen Städten und Gemeinden angesiedelt. Sie ist damit auch eine kommunale Aufgabe, die fachlich begleitet und schwerpunktfinanziert werden muss.

Denn:

■ Den Hauptnutzen Mobiler Jugendarbeit haben die einzelnen Städte und Gemeinden, in denen die Arbeit lokal verankert ist.

■ Auf kommunaler Ebene lässt sich ein wirkungsvolles Konzept einer vernetzten und integrierten Mobilen Jugendarbeit im gesamten lokalen Jugendhilfe-Netzwerk entwickeln.

■ Die Investition in Mobile Jugendarbeit erweist sich mittel- und langfristig als eine Investition in die Zukunft der Entwicklung von Städten und Gemeinden. Die soziale Infrastruktur gilt heute als „weicher Standortfaktor“ für Unternehmen.

Forderungen:

- Planungssicherheit für die Träger von Mobiler Jugendarbeit durch verlässliche kommunale Förderung
- Fachliche Mitwirkung von Städten und Gemeinden bei der Weiterentwicklung des Arbeitsansatzes Mobiler Jugendarbeit (Fachbeiräte, Fach-Arbeitskreise für Mitarbeiter etc.)
- Thematisierung Mobiler Jugendarbeit in der örtlichen Jugendhilfeplanung
- Durchgängige personelle Ausstattung mit geschlechterparitätisch besetzten Teams

10.2 Fachliche Offenheit zu Weiterentwicklung des Arbeitsansatzes

Eine Herausforderung für Fachkräfte und Träger besteht darin, fortlaufend an der fachlichen Weiterentwicklung des Konzeptes zu arbeiten. Ausgangspunkt sind hierbei immer die Bedarfslagen Jugendlicher, ihre jeweilige gesellschaftliche Bedingtheit und die Antworten, die die gesellschaftlichen Teilsysteme darauf geben. In diesem Kontext begreift sich Mobile Jugendarbeit als Teil des Jugendhilfesystems, das sich auch mit anderen Systemen wie dem Bildungs- oder Beschäftigungssystem auseinandersetzen muss.

Dazu gehören Themenstellungen wie:

■ Die Positionierung zu Handlungsfeldern wie der Offenen Jugendarbeit, der Schulsozialarbeit und den Hilfen zur Erziehung.

■ Die Standortbestimmung Mobiler Jugendarbeit bei der gesamten Weiterentwicklung des Spektrums der Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit im Kontext sozialräumlicher Planung und Steuerung.

■ Die Profilschärfung Mobiler Jugendarbeit als eigenständiger Handlungsansatz und Teil einer örtlichen Sozialarbeitsstruktur.

■ Verhältnisbestimmung zu anderen Systemen wie beispielsweise dem Schulsystem (Ganztagesbetreuungsformen), den Agenturen für Arbeit (Jugendberufshilfen), der Sozialhilfe oder dem Gesundheitswesen etc.





■ Weiterentwicklung von Konzepten Mobiler Jugendarbeit in ländlichen Räumen vor dem Hintergrund der spezifischen sozialräumlichen Gegebenheiten im „Regionalen Dorf“ (vgl. Albert Herrenknecht, Pro Provincia).

■ Einbeziehung des Internets als relevanten Teil der Lebenswelt Jugendlicher Kontakt- und Kommunikationsgestaltung.

10.3 Qualitätsentwicklung und Wirkungsorientierung

Mobile Jugendarbeit braucht einen fortlaufenden und offenen fachlichen Diskurs zum Thema Qualitätsentwicklung und Wirkungen der Arbeit. Erforderlich ist eine kontinuierliche zahlenbasierte Berichterstattung auf örtlicher und Landesebene. Um solide Aussagen über Wirkungen treffen zu können, sind wissenschaftliche Studien notwendig. Die Stuttgarter Evaluationsstudie zur Mobilen Jugendarbeit (Stumpp u.a. 2009) hat gezeigt, dass sich Wirkungen Mobiler Jugendarbeit wissenschaftlich belegen lassen.

Stumpp et al. erforschten die Wirkungseffekte Mobiler Jugendarbeit in einer Kombination von qualitativen und quantitativen Forschungsmethoden auf zwei Untersuchungsebenen: a) der Perspektive von (über 400) ehemaligen Adressat/innen b) der Einschätzung von Eltern, deren jugendliche Kinder aktuell von der Mobilen Jugendarbeit begleitet wurden. Die Forscher/innen benennen zusammenfassend als besondere Qualität Mobiler Jugendarbeit und eindeutiges Differenzierungsmerkmal im Vergleich zu anderen Formen der Jugendhilfe: Die „Gewährleistung einer lebensweltorientierten und sozialräumlich verfügbaren integrativen Allround-Unterstützung“ für die Jugendlichen und zum Teil auch für deren Eltern. Als zentrale Wirkfaktoren Mobiler Jugendarbeit leiten Stumpp et al. aus den empirischen Befunden insbesondere ab:

■ Die Vertrauensbeziehung der jungen Menschen zu den Mitarbeiter/innen, die zu „relevanten ‚anderen‘ Erwachsenen“ werden, als wichtige Voraussetzung für die Inanspruchnahme der Hilfe,

■ die gute Ansprechbarkeit für Jugendliche, Eltern und andere Akteur/innen im Sozialraum: niedrigschwellig, jederzeit und direkt vor Ort,

■ das ausdifferenzierte Spektrum von professionellen Angeboten und Hilfen, das die Mitarbeiter/innen bieten: „von der Unterstützung bei individuellen Problemen über Arbeit mit Cliques bis hin zur Netzwerkarbeit mit verschiedensten Institutionen, von der persönlichen Beratung bis hin zu freizeit- und abenteuerepädagogischen Aktivitäten, die im Leben der Jugendlichen sehr oft ‚etwas ganz Besonderes‘ bedeuteten“.

10.4 Gremienstrukturen – politische Vertretung

Mobile Jugendarbeit benötigt auf Landesebene Verständigungs- und Vertretungsstrukturen, die sicherstellen, dass die Arbeit und ihre fachliche Weiterentwicklung auf Mitarbeiter- und Trägerebene kommuniziert und jugendhilfepolitisch repräsentiert wird. Von zentraler Bedeutung für die Mobile Jugendarbeit in Baden-Württemberg war und ist die Unterstützung, die durch das Landesjugendamt und das Sozialministerium geleistet wird.

Außerdem dienen dazu:

■ Die LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork Baden-Württemberg e.V., zu der sich im Jahr 1990 Mitarbeiter/innen und Träger Mobiler Jugendarbeit zusammengeschlossen haben mit dem Ziel, den fachlichen Austausch zu fördern und den Arbeitsansatz politisch zu vertreten. Inzwischen sind über 50 Träger in der LAG organisiert, die mit nahezu allen Einrichtungen im Arbeitsfeld landesweit kontinuierlich im Kontakt steht. Mit Hilfe projektbezogener Zuschüsse durch das Land Baden-Württemberg bietet die LAG-Servicestelle – zum Teil gemeinsam mit dem Landesjugendamt und weiteren Partnern – regelmäßige landesweite Arbeitstreffen und themenspezifische Fachtage, eine Jahrestagung, Einführungsseminare für Neueinsteiger/innen, regionale Fachberatungsgruppen, fachliche Unterstützung in Form von Konzeptions- und Projektberatung für Praktiker/innen sowie Verantwortliche in Trägern und Kommunen in Baden-Württemberg. Zudem führt sie Projekte zu aktuellen Fragestellungen des Arbeitsfeldes und der Zielgruppen Mobiler Jugendarbeit durch, stellt Fachinformationen in einem Internetportal und per Email-Newsletter bereit und kümmert sich um die Fachkräfte-Nachwuchsförderung.

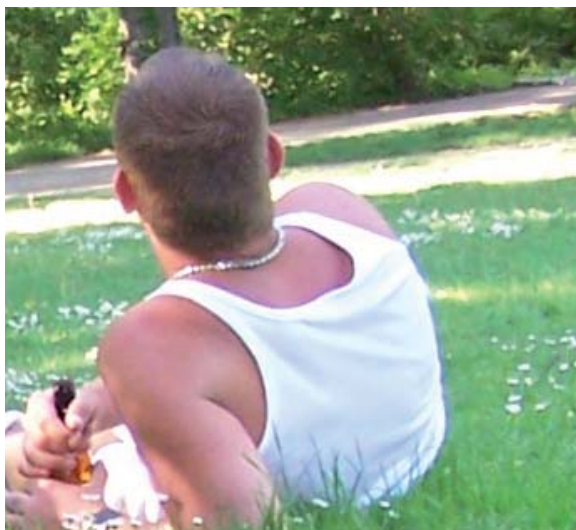
■ Der AK Mobile Jugendarbeit in der LAG Jugendsozialarbeit Baden-Württemberg, der seit 1996 ein ver-

bandsübergreifendes Informations- und Kommunikationsnetzwerk von Trägern und Jugendhilfeorganisationen darstellt. Das Ziel dieses AK ist die Bündelung der fachlichen Weiterentwicklungen Mobiler Jugendarbeit in Baden-Württemberg und der jugendhilfepolitischen Impulssetzung auf Landesebene. Ihm gehören an: Träger Mobiler Jugendarbeit der LAG Jugendsozialarbeit Baden-Württemberg, Vertreter/innen von Städten und Landkreisen, das Landesjugendamt Baden-Württemberg, die LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork Baden-Württemberg e.V..

Beide Organisationen bauen auf das Engagement ihrer Mitglieder und ihrer Träger, die für die landesweiten Aktivitäten ihrer Mitarbeiter/innen Ressourcen zur Verfügung stellen (müssen). Durch den landesweiten Austausch können Erfahrungs- und Wissensressourcen anderer Kolleg/innen zeitnah abgerufen und für die eigene Arbeit wieder nutzbar gemacht werden. Innovationen und notwendige Modifikationen des Konzeptes werden durch den strukturierten fachlichen Austausch unter Kolleg/innen (kollegiale Beratung) kompetent erbracht.

Forderungen:

- *Unterstützung der landesweiten Aktivitäten von Mitarbeiter/innen durch ihre Anstellungsträger*
- *Sicherstellung der finanziellen Ressourcen für die Leistungen der Servicestelle der LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork Baden-Württemberg durch das Land*
- *Verankerung der LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork und der LAG Jugendsozialarbeit in den jugendpolitischen Entscheidungsstrukturen des Landes*



11. Ausgewählte Literatur zur Mobilen Jugendarbeit

Mobile Jugendarbeit/Streetwork in Fachlexika

Galuske, Michael:

Streetwork. In: Ders.: Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Weinheim/München 2009 (8. Auflage), S. 268-275.

Keppeler, Siegfried/Spocht, Walther:

Mobile Jugendarbeit. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hg.): Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. München 2011 (4. Auflage).

Steffan, Werner:

Mobile Jugendarbeit;
Streetwork. In: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (Hg.): Fachlexikon der sozialen Arbeit. Frankfurt/Main 2002 (5. Auflage), S. 652 (Mobile Jugendarbeit) bzw. S. 950f (Streetwork).

Steffan, Werner:

Straßensozialarbeit/Streetwork.
In: Kreft, Dieter/Mielenz, Ingrid (Hg.): Wörterbuch soziale Arbeit. Weinheim/Basel 2005 (5. Auflage), S. 929-931.

Mobile Jugendarbeit in Kommentaren zum SGB VIII

Wiesner/Struck,

SGB VIII § 11 Rdnr. 16, 25, 26, München 2006 (3. Auflage).

Kunkel/Steffan,

LPK-SGB VIII § 11, Baden-Baden 2006 (2. Auflage).

Praxishandbücher, Fachstandards und Übersichtsbände

Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile Jugendarbeit (Hg.):

Fachliche Standards für Streetwork und Mobile Jugendarbeit. Gelnhausen 2007.
www.bundesarbeitsgemeinschaft-streetwork-mobile-jugendarbeit.de

Becker, Gerd/Simon, Titus (Hg.):

Handbuch Aufsuchende Jugend- und Sozialarbeit. Weinheim/München 1995.

Gillich, Stefan (Hg.):

Bei Ausgrenzung Streetwork: Handlungsmöglichkeiten und Wirkungen. Gelnhausen 2008.

Dölker, Frank / Gillich, Stefan (Hg.):

Streetwork im Widerspruch: Handeln im Spannungsfeld von Kriminalisierung und Prävention. Gelnhausen 2009.

Gref, Kurt/Menzke, Detlef (Hg.):

Grenzgänger II. Straßensozialarbeit und Offene Jugendarbeit. Nürnberg 1997.

Kammerer, Bernd (Hg.):

Offene Jugendarbeit und Straßensozialarbeit. Gegensatz, Widerspruch oder Abgrenzung? Nürnberg 1998.

Klose, Andreas / Steffan, Werner (Hg.):

Streetwork und Mobile Jugendarbeit in Europa: Europäische Streetwork-Explorationsstudie. Münster 1997.

Krafeld, Franz Josef:

Grundlagen und Methoden aufsuchender Jugendarbeit: eine Einführung. Wiesbaden 2004.

Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit/Streetwork Baden-Württemberg (Hg.):

Standards. Stuttgart 2001.
www.lag-mobil.de

Spocht, Walther (Hg.):

Die gefährliche Straße. Jugendkonflikte und Stadtteilarbeit. Bielefeld 1987.

Landesarbeitsgemeinschaft
Mobile Jugendarbeit
Baden-Württemberg e.V., LAG (Hrsg.)

**Praxishandbuch
Mobile
Jugendarbeit**

 Luchterhand

Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit Baden-Württemberg e.V. (Hg.): Praxishandbuch Mobile Jugendarbeit. Neuwied/Kriftel/Berlin (Luchterhand) 1997.

Specht, Walther (Hg.):

Straßenfieber.

Stuttgart 1991.

Specht, Walther (Hg.):

Mobile Jugendarbeit im globalen Wandel.

Stuttgart 2010

Steffan, Werner (Hg.):

Straßensozialarbeit.

Eine Methode für heiße Praxisfelder.

Weinheim/Basel 1989.

Positionspapiere

Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit/Streetwork Baden-Württemberg e. V. (Hg.):

Positionspapier zur Mobilen Jugendarbeit im ländlichen Raum.

Stuttgart 2009.

Online verfügbar unter www.lag-mobil.de.

Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit/Streetwork Baden-Württemberg e. V. u. a. (Hg.):

Mobile Jugendarbeit 2.0. Herausforderungen und Möglichkeiten Mobiler Jugendarbeit im virtuellen Raum des Internet – Positionen und Handlungsempfehlungen. Gelnhausen/Stuttgart/Chemnitz 2010.

Online verfügbar unter www.lag-mobil.de.

Vertiefende Arbeiten

Bodenmüller, Martina/Piepel, Georg:

Streetwork und Überlebenshilfen.

Entwicklungsprozesse von Jugendlichen aus Straßenszenen.

Weinheim/Berlin/Basel 2003.

Bruckdorfer, Matthias:

Sozialintegration Jugendlicher durch innovative Handlungsansätze der Gemeinwesenvitalisierung Mobiler Jugendarbeit.

Stuttgart 2001 (Evangelische Gesellschaft Stuttgart).

Gusy, Burkhard/Krauß, Günter/Schrott, Gudrun/Heckemann, Wolfgang:

Aufsuchende Sozialarbeit in der AIDS-Prävention – das Streetworker-Modell.

Baden-Baden 1994.

Krafeld, Franz Josef:

Die Praxis Akzeptierender Jugendarbeit.

Opladen 1996.

Kraußlach, Jörg/Düwer, Friedrich W./Fellberg, Gerda:

Aggressive Jugendliche.

Jugendarbeit zwischen Kneipe und Knast.

München 1976.

Miltner, Wolfgang:

Streetwork im Arbeiterviertel.

Eine Praxisstudie zur Jugendberaterung.

Neuwied/Darmstadt 1982.

Mobile Jugendarbeit Leipzig e. V. (Hg.):

In der Rolle der „omnipotenten Alleskönner“?

Reflexionen zu Geschichte und Gegenwart Mobiler Jugendarbeit in Leipzig.

Chemnitz 2003.

Mücher, Frank:

Prekäre Hilfen?

Soziale Arbeit aus der Sicht wohnungsloser Jugendlicher.

Wiesbaden 2010

Permien, Hanna/Zink, Gabriela:

Endstation Straße: Straßenkarrieren aus der Sicht von Jugendlichen.

München 1998.

Sonntag, Jochen:

Hingehen – Mitgehen – Nachgehen.

Mobile Jugendarbeit als Beratungsansatz.

Stuttgart 1994.

Specht, Walther:
Jugendkriminalität und mobile
Jugendarbeit. Ein stadtteilbezogenes Konzept
von Streetwork.
Neuwied/Darmstadt 1979.

Spergel, Irving:
Street gang work. Theory and practice.
Garden City N.Y. 1967.

Steffan, Werner:
Streetwork in der Drogenszene.
Freiburg 1988.

Studien zur Wirkung Mobiler Jugendarbeit

Delmas, Nanine:

„... da bin ich langsam, wie soll ich sagen, klü-
ger geworden.“ - Qualität und Wirkungen Mo-
biler Jugendarbeit. In: Lindner, Werner
(Hrsg.): Kinder- und Jugendarbeit wirkt. Ak-
tuelle und ausgewählte Evaluationsergebnisse
der Kinder- und Jugendarbeit.
Wiesbaden 2008, S. 213-226.

*Gulbins, Guido/Möller, Kurt/Rosenbaum,
Dennis/Stewen, Isabell:*

„Denn sie wissen nicht, was sie tun“? Evaluati-
on aufsuchender Arbeit mit rechtsextrem und
menschenfeindlich orientierten Jugendlichen.
In: Deutsche Jugend, 55. Jahrgang/2007,
Heft 12, S. 526ff. (Abschlussbericht der Eva-
luation: Verein zur Förderung akzeptierender
Jugendarbeit e.V., Bremen: Distanz(-ierung)
durch Integration. Aufsuchende Arbeit mit
rechtsextrem und menschenfeindlich orientier-
ten Jugendlichen. Konzept, Praxis, Evaluation.
Bremen 2007.)

Kampermann, Katrin / Wittmann, Miriam:
Das Konzept der Mobilen Jugendarbeit. Eine
empirisch orientierte Wirkungsanalyse der
Mobilen Jugendarbeit Stuttgart aus Sicht der
Adressatinnen und Adressaten.
Tübingen 2008.
Online veröffentlicht unter
<http://w210.ub.uni-tuebingen.de/volltexte/2008/3667/>.

*Stumpp, Gabriele / Üstünsöz-Beurer, Dörthe /
Walter, Sibylle / Beulich, Florian / Bolay, Eber-
hard:*

Wirkungseffekte Mobiler Jugendarbeit in
Stuttgart (WIMO). Eine empirische Studie.
Tübingen 2009. Bezug der Studie / Download
der Kurzfassung unter
www.mobile-jugendarbeit-stuttgart.de.

*Tossmann, Peter/Tensil, Marc-Dennan/Jonas,
Benjamin: :*

Evaluation der Streetwork und der Mobilen
Jugendarbeit in Berlin. Ergebnisbericht.
Berlin 2007 (delphi - Gesellschaft für For-
schung, Beratung und Projektentwicklung).



Vertiefendes zur Mobilen Jugendarbeit im ländlichen Raum

Bregenzer, Martin:

Mobile Jugendarbeit im ländlichen Raum. Trägerkooperationen in Kernen im Remstal. In: Becker, Gerd /Simon, Titus: Handbuch aufsuchende Jugend- und Sozialarbeit, Weinheim/München 1995, S. 110-118.

Groß, Jutta / Schmitt, Frank:

Am Rande der bewohnten Welt: Mobile Jugendarbeit im ländlichen Raum. Das Kaff ist anders. In: Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit Baden-Württemberg e.V. (Hg.): Praxishandbuch Mobile Jugendarbeit. Neuwied/Kriftel/Berlin 1997, S. 265-275.

Hauser, Wolfgang:

Mobile Jugendarbeit im ländlichen Raum. Jugendarbeit im Landkreis Tuttlingen. In: Jugendhilfe, 43/2005, Heft 4, S. 183-187.

Herrenknecht, Albert:

Texte zu Entwicklungen ländlicher Sozialräume und zu Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen auf dem Land, online unter www.pro-provincia.de

Thorausch, Frank:

Mobile Jugendarbeit im ländlichen Raum. Zwischen Elend und Waldidylle. In: Mobile Jugendarbeit Leipzig e.V. (Hrsg.): In der Rolle der „omnipotenten Alleskönner“? Reflexionen zu Geschichte und Gegenwart Mobiler Jugendarbeit in Leipzig. Chemnitz 2003.

Autor/innen

Nanine Delmas, Stadt Kehl, Fachbereich Bürgerdienste und Soziales

Volker Häberlein, Evangelische Gesellschaft Stuttgart/Dachverband Mobile Jugendarbeit Stuttgart

Siegfried Keppeler, Diakonisches Werk Württemberg e.V.

Thomas Lutz, Diakonisches Werk Pforzheim Stadt, LukasZentrum

Überarbeitet und ergänzt 2011:

Clemens Beisel, Mobile Jugendarbeit Pforzheim, Stadtjugendring Betriebs GmbH

Christiane Bollig, Mobile Jugendarbeit Reutlingen, Hilfe zur Selbsthilfe e.V.

Irmgard Fischer-Orthwein, Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg, Landesjugendamt

Eddy Götz, Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit/Streetwork Baden-Württemberg e.V.

Christiane Hillig, Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit/Streetwork Baden-Württemberg e.V.

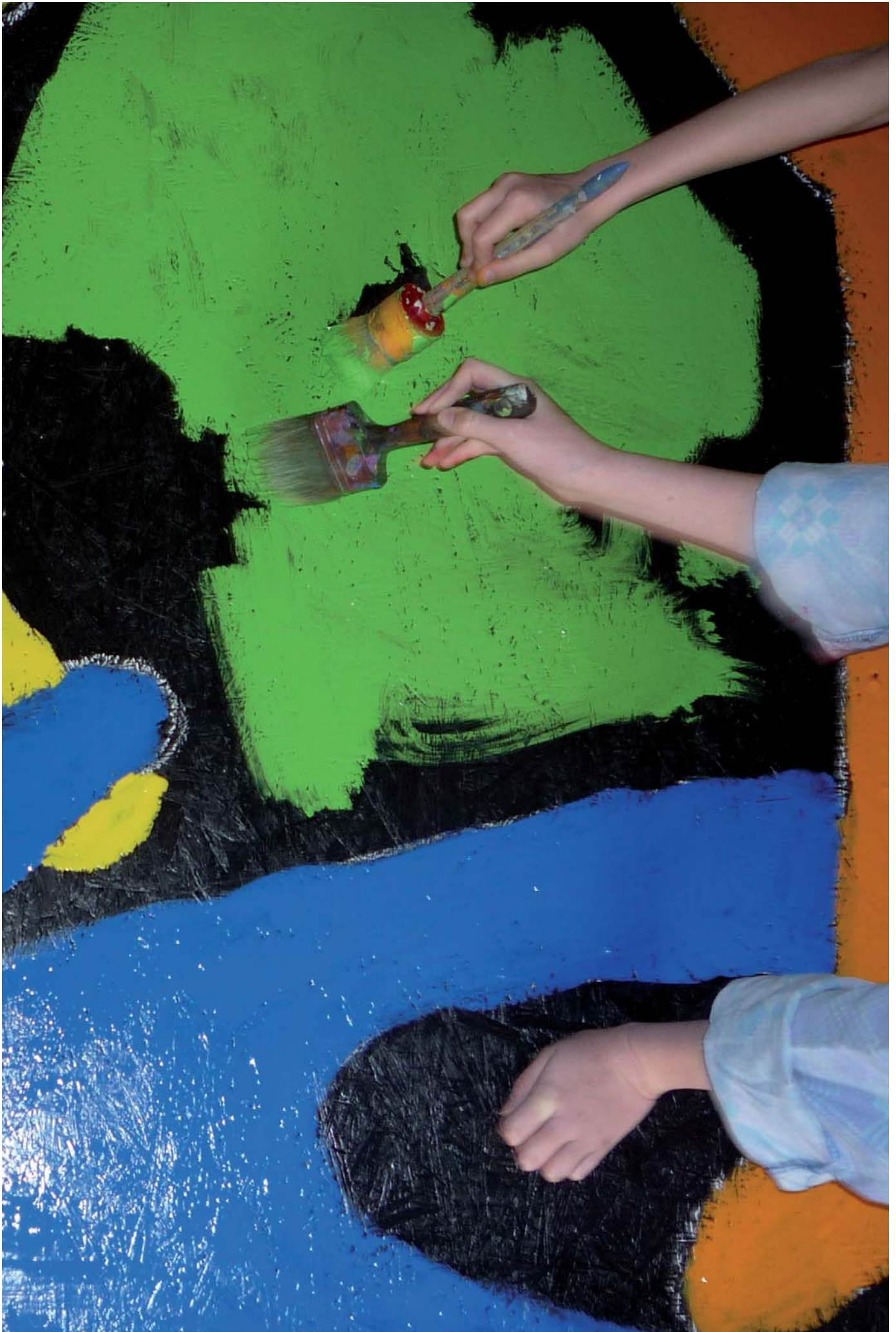
Matthias Reuting, Diakonisches Werk Württemberg e.V.

Prof. Dr. Walther Specht, Universität Tübingen, Internationale Gesellschaft für Mobile Jugendarbeit e.V.

12. Standorte der Mobilien Jugendarbeit in Baden-Württemberg



www.lag-mobil.de





Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR ARBEIT UND SOZIALORDNUNG,
FAMILIE, FRAUEN UND SENIOREN